ILLUSTRIERTE 2. Septemberheft 1957 23

ZEIT IM BILD

# Absdhied vom Sommer

Foto Steffen

## DAS SCHÖNE FOTO

Auf dem Weg zur Alm
Foto Peri, Dresden

## DAS INTERESSANTE FOTO

Auftakt zum Sportfest
Foto Waclaw Novak, Krakow

# Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

## Von diversen Zechen, „kleinen" Geschenken und großen Aufträgen

„Zum Wohle, meine Herren! Trinken wir auf das nächste gute Geschäft!" Mit feinem Klang stoßen im Koblenzer Hotel „Pfälzer Hof" 12 Sektgläser aneinander, und ebensoviel Augenpaare können ein verständnisinniges Zwinkern nicht unterlassen. Der befrackte Ober jedoch, der auch für sich ein gutes Geschäft wittert, verbeugt sich noch tiefer, serviert das üppige Mahl noch dienstbeflissener und füllt noch rascher die geleerten Gläser, immer und immer wieder. Wird 'ne schöne Stange Geld kosten, murmelt er vor sich hin, die schlemmen ja wie die Fürsten.

Und in der Tat, es kostet! 1018 Mark betrug die Hotelrechnung allein für diesen einen Abend. Ohne mit der Wimper zu zucken, langt der Gastgeber in die Westentasche. Das Geschäft, das er dafür eingehandelt hat, ersetzt ihm diese „Kleinigkeiten" um ein Vielfaches, bis ... ja, bis eines Tages die Bombe platzt und einen Sumpf freilegt, in dem Betrug, Korruption und Schieberei bereits üppige Blüten treiben. Hoch schlagen nun die Wogen, seitdem der riesige Bestechungsskandal im Koblenzer Beschaffungsamt, einer Zweigstelle des Bonner Kriegsministeriums, aufgedeckt wurde. Darin verwickelt sind nicht nur Angestellte des Beschaffungsamtes, hohe Beamte der Bonner Regierung, Abgeordnete des Bundestages und Offiziere, sondern der Herr Minister Strauß höchstpersönlich. Wie schrieb doch die „Frankfurter Allgemeine" Ende Juli:

> „Wir wissen nicht, wer bei einer Durchleuchtung des bisherigen Tagesablaufs in den Beschaffungsämtern der Wehrmacht als Außen- oder Innenstehender ‚gefaßt' werden, mit einem blauen Auge davonkommen, unangenehm betroffen oder mit einer weißen Weste dastehen würde."

Ein feines Spielchen hatten sich die „unangenehm Betroffenen" ausgedacht, zwar nicht ganz sauber, aber sehr einträglich. Nach dem Motto „Leben und leben lassen" wurden Schmiergelder verteilt, Aufträge zugeschanzt, „kleine" Aufmerksamkeiten und Geschenke ausgeteilt, daß es eine Lust war. Sogenannte „Vermittler" großer Konzerne und Firmen erschienen im Beschaffungsamt, bestachen mit Geschenken und Gelagen die Beamten und steckten dafür Millionenaufträge für ihre Firmen ein, die ihrerseits wiederum nicht mit „Aufmerksamkeiten" für ihre Vermittler sparten. Dazu einige Beispiele:

- Hitlergeneral Milch „vermittelte" auf diese Weise der Auto-Union den Auftrag zum Bau von kleinen Lastkraftwagen und dem Klöckner-Konzern den Bau von Sieben-Tonner-Lkw. für die NATO-Armee.
- Nazigeneral Philips zückte im Auftrag der Firma Henschel in Kassel das Scheckbuch vor den Beamten des Beschaffungsamtes. Dafür darf Henschel jetzt Schützenpanzerwagen bauen und in Kürze mit der Produktion von schweren Panzern für die Bonner Armee beginnen.
- Hasso von Manteuffel, ehemaliger Panzergeneral und jetziger DP/FDP-Bundestagsabgeordneter, sammelte Rüstungsaufträge für die Firma Schraubenwerke Neuß.
- Ein Oberstleutnant einer Luftwaffenabteilung schanzte einer Flugzeugfirma Aufträge zu und erhielt dafür einen Pkw. „geschenkt".
- Strauß selbst nahm gegen „Aufmerksamkeiten" in Gestalt von Schecks und Wertgegenständen die Geschäfte großer in- und ausländischer Firmen wahr.

Nun ist, wie gesagt, die Bombe geplatzt und das Ende vom Lied ein gewaltiger Skandal, in dessen Verlauf mehrere Angestellte des Beschaffungsamtes, ein Geschäftsvertreter und ein Offizier verhaftet wurden. Genau wie im Iller-Prozeß erwischte es auch hier nur die „Kleinen".

Trübe ist die Stimmung im Koblenzer Beschaffungsamt. Die Beamten „bedauern", schreibt die „Süddeutsche Zeitung", daß wegen der Ermittlungen die „Zeiten der großen Gelage und Zechereien" mit Interessenten an Rüstungsaufträgen eingeschränkt sind, und der Ober im „Koblenzer Hof" wird auch eine Weile vergeblich auf die „schlemmenden Fürsten" warten müssen. Inzwischen aber ist Bonn eifrig bemüht, die Wogen zu glätten und den riesigen Korruptionssumpf als ein harmloses Wässerchen darzustellen. Kein Wunder! Schließlich sind an dem Wettlauf der westdeutschen Konzerne nach Rüstungsaufträgen für die NATO-Armee Adenauers Schwiegersohn Werhahn und der Freund des Kanzlers, Robert Pferdmenges, beteiligt, die zu den 30 das Bonner Rüstungsgeschäft beherrschenden Männern gehören. Und außerdem — die Wahlen!

Doch ganz so einfach dürfte es nicht sein, die Mär vom harmlosen Wässerchen glaubhaft zu machen, zumal nach und nach noch eine andere Nachricht an die Öffentlichkeit drang. In einem Sachverständigenbericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 30. Juli 1957 erfährt der Bundesbürger noch zusätzlich, daß es sich bei den Uniformen um „billigste Stapelware" handelt, „daß die Winterunterwäsche zu dünn und die Socken in der Qualität schlecht seien und die Hemdenknöpfe sich in und nach der Wäsche auflösten. Der Trainingsanzug färbe ab, der Stoff der Badehose sei zu dünn, der Pullover viel zu kurz! Durch die Zelte habe es nach zwei Stunden Nachtübung geregnet, die Nähte seien gerissen, und die Zeltstöcke seien verbogen gewesen. Bei einer Geländeübung lösten sich die Sohlen an den Schnürschuhen schon nach drei Stunden."

Die Hamburger Illustrierte „Der Stern" aber überschreibt ihren neuesten Bericht über die Ausrüstung der Bonner Armee mit der Frage: „Wer lieferte für 16 Millionen Mark Schund an die Bundeswehr? Nennen Sie die Namen, Herr Minister (wie soll er nur, wo er selber drin hängt! D. V.), und vergessen Sie auch die Abgeordneten nicht, die ihre Finger dabei im Spiel gehabt haben. Diese ‚Volksvertreter' wollen wir nicht mehr wählen. Im übrigen wäre ein Schandpfahl eine nützliche Einrichtung in Koblenz und Bonn." Wenn die richtigen drankommen, bitte sehr!

Vorläufig ist es merkwürdig still um die Affäre geworden. Als allgemeine Maßnahme sollte ein Referat zur Verhinderung von Korruptionsfällen gebildet werden. Dabei konnten die bereits bestehenden ähnlichen zwei schon nicht den Skandal aufhalten. Sonst aber: Pst, nicht so laut, jetzt bei den Wahlen!

G. M.

Redaktion und Verlag „Zeit im Bild"
Dresden A 19, Bergmannstr. 46 · Ruf: 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862

**Chefredakteur: Rudolf Röhrer**

Außenpolitik: Hans Ullrich / Bernhard Liebscher · Kulturpolitik: Lena Smolny · Innenpolitik: Gerhard Fischer / Wolfgang Oberländer / Gerda Meißner · Wirtschaft: Eberhard Kottwitz
Wissenschaft und Technik: Werner Rödel · Rätsel: Kurt Jaster
Bildreporter: Paul Friedemann und Eberhard Buschmann
Grafische Gestaltung und Sport: Werner Jenke

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung: DEWAG - WERBUNG Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage · Preis des Einzelheftes 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf

Slussen, der größte Verkehrsknotenpunkt Stockholms, ja ganz Skandinaviens, ist vor allem in den Hauptverkehrszeiten total überlastet. Die Stadtverwaltung plante deshalb eine große Straßenbrücke über den Söderström, einen Ausläufer des Mälarsees, die einen reibungslosen Verkehr von und nach dem Stadtteil Södermalm und den südlichen Vorstädten ermöglichen soll. „Sieger" der Ausschreibung wurde unser VEB Lauchhammerwerk, der den Schweden eine vollkommene Schweißkonstruktion anbot, die nur an den einzelnen Stößen der Überbauten genietet ist. Seit Anfang Juli arbeiten 40 deutsche Monteure mitten im Herzen Stockholms und überzeugen die Nordländer von der Leistungsfähigkeit unserer Industrie. Im oberen Bild der Knotenpunkt Slussen. Rechts: Die deutschen Monteure Scholtz und Quitter bei Montagearbeiten

Fotos: Backofen, Zentralbild (1)

Nur dem Autoverkehr wird die 19 Meter breite, sechs Fahrbahnen umfassende Brücke dienen. (Ihr Endgewicht beträgt 840 Tonnen.) Sechs ihrer Bögen überspannen den Söderström, zwei die Straße Söder Mälarstrand. Die Arbeit gestaltet sich kompliziert, da die Baustelle sehr eng ist und zusätzliche Montagerüstungen im Gewicht von 600 Tonnen notwendig sind. Aber Oberbauleiter Schneider, der Chef der deutschen Monteure, hat in seiner 35jährigen Praxis schon „andere Brücken geschlagen". Noch schwebende Verhandlungen lassen erwarten, daß die DDR eine zweite Brücke über den etwa 700 Meter breiten Saltsjön in Auftrag bekommt. Mögen es Brücken der Freundschaft zwischen unseren Völkern werden und die Ostsee damit ein Meer des Friedens

# VEB baut in Stockholm

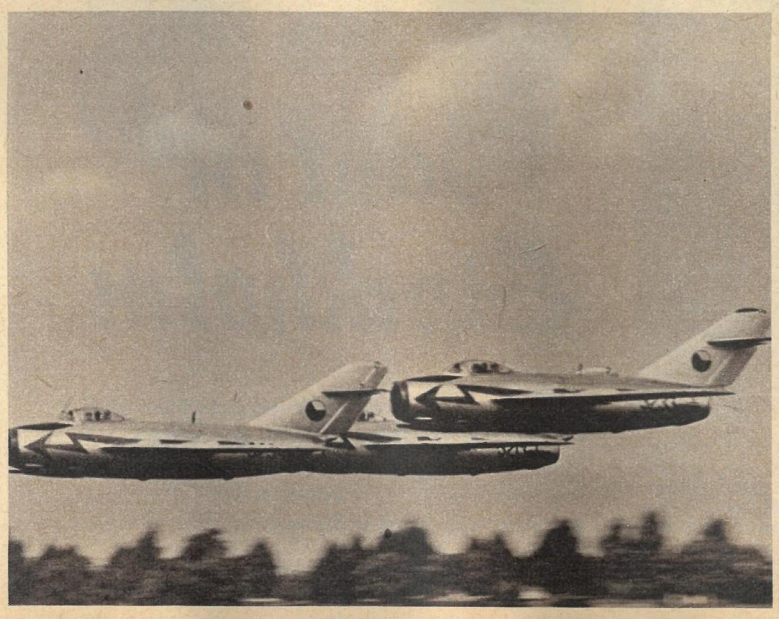
**Schweden schätzt deutsche Wertarbeit. Trotz scharfer europäischer Konkurrenz erhielt der VEB Lauchhammerwerk den Auftrag, eine 240 m lange Brücke über den Söderström zu schlagen. Das ist der erste deutsche Brückenbau in Schweden nach dem Krieg.**

Als Symbol der Zusammenarbeit der DDR, ČSR, Volkspolens und der UdSSR erwies sich die Internationale Luftschau zum II. Kultur- und Sportfest der Luftstreitkräfte und Luftverteidigung unserer Republik in Cottbus. Im Einzel- und Gruppenflug zeigten die Söhne der Arbeiter und Bauern ihr in harter Schule erworbenes Können. Heute dient es einem Schauflug, aber die Piloten sind auch in der Lage und jederzeit bereit, das sozialistische Eigentum sicher zu schützen. Generalmajor Heinz Keßler antwortete auf die Frage nach Ziel und Aufgabe dieser Truppe: „Luftstreitkräfte und Luftverteidigung sind ein Teil der Nationalen Volksarmee. Ihre Schlagkraft ist durch das Zusammenwirken mit den Streitkräften der sozialistischen Länder gewährleistet. Sie wachen darüber, daß kein Saboteur oder Aggressor den Luftraum der DDR verletzt. Diese Aufgabe ist sehr verantwortungs-

**Beim II. Kultur- und Sportfest der Luftstreitkräfte in Cottbus sahen unsere Reporter:**

# Silbergraue Pfeile am

Im Tiefflug brausten Verbände modernster Düsenjäger über den weiten Platz, um wenige Sekunden später schon wieder in den Wolken zu verschwinden. Vom hohen Tempo der Maschinen kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Düsenjäger mit einer Geschwindigkeit von 250 bis 300 km/st zur Landung ansetzen



Zum Stellvertreter des Ministers und zum Generalmajor der Luftstreitkräfte wurde der 37jährige ehemalige Schlosser und Sekretär des Zentralrates der FDJ, H. Keßler, berufen

Vorwärts und rückwärts fliegen, in der Luft stehenbleiben oder senkrecht emporsteigen, all das ist für den Hubschrauber Mi 3, trotz seines unförmigen Aussehens, kein Problem

Die Flugschau, aber auch die tollkühnen Darbietungen der Fallschirmspringer und die Vorführungen der Luftverteidigung lösten Neugier, Staunen und Bewun-

voll und erfordert von allen Angehörigen große Kenntnisse sowie schnelles Reagieren. Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere werden auch weiterhin ihrer patriotischen Pflicht treu und gewissenhaft nachkommen, weil sie von hohem Bewußtsein erfüllt sind"

# Horizont

derung bei 80000 Gästen dieses schönen Festes aus. Und als die Kunstflugstaffeln ihre Loopings, Rollen und Kampfkurven flogen, da wünschte sich mancher Bub, es später einmal den mutigen Männern unserer jungen Luftstreitkräfte da oben am Himmel gleichzutun

Bildbericht von E. Buschmann (Fotos) und W. Oberländer (Text)

# Demnächst auf der Filmleinwand

**Finnland**

„Der Richter bin ich!" Dunkel sind die Wälder in Finnland und entlegen die Siedlungen. Der Frau des Holzfällers Teukka, der hübschen Maria, stellt der Gutsbesitzer nach, alle Frauen des Dorfes wissen es. In seiner Wut schlägt der Knecht den Zerstörer seines bescheidenen Glücks nieder. Zwar spricht alles für Teukka, aber das Gesetz, von den Herren gemacht, dient auch den Herren. Teukka wird verurteilt

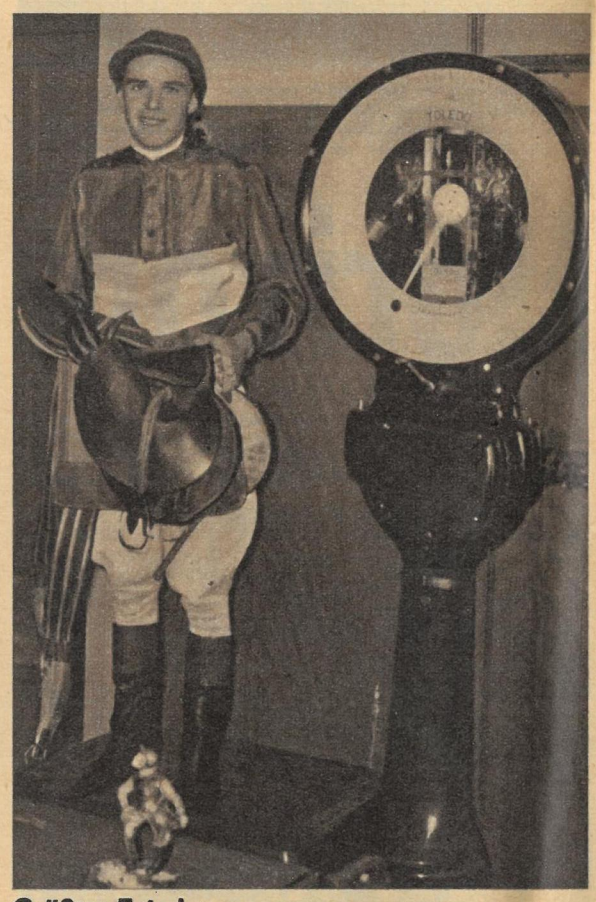
**Amerika**

„Marty." Die beiden Damen haben Sorgen. Wenn man nur wüßte, was mit Marty los ist? Am Morgen pfiff der sonst so verschlossene Bursche, aber mittags war ihm das Herz wieder schwer. Clara, das kluge Mädchen, hatte seiner Mutter mißfallen. Sie ist so anders als alle, die er bisher kannte, und ein Leben in ausgefahrenen Gleisen kann sie sich nicht vorstellen. Darum geht es aber auch Marty. Er kann nicht so weiterleben wie seine Freunde, durch Clara hat er den Mut zu sich selbst gefunden. – Bild unten zeigt eine Szene aus „Jan Hus", dem historischen Filmgemälde über die letzten Jahre des tschechischen Kirchenreformators und Kämpfers für soziale Gerechtigkeit Fotos Progreß

**Tschechoslowakei**

**Am Start sind ...** Mehr als Namen und Nummern verrät der Renn-Informator nicht. Erfolge fallen aber nicht tatenlos in den Schoß. Morgens beim Training, wenn über die verschiedenen Distanzen galoppiert wird, sieht das alles viel nüchterner aus, ist aber weitaus wichtiger. Der Trainer kontrolliert mit der Stoppuhr. Die Auswertung ist sein Geheimnis, nur er kennt die Gewichte seiner Reiter

## Zum zweiten Male nach dem Krieg trafen sich in Hoppegarten 100 der besten Pferde aus den Gestüten der UdSSR, Polens, der ČSR, Ungarns, Jugoslawiens und der DDR



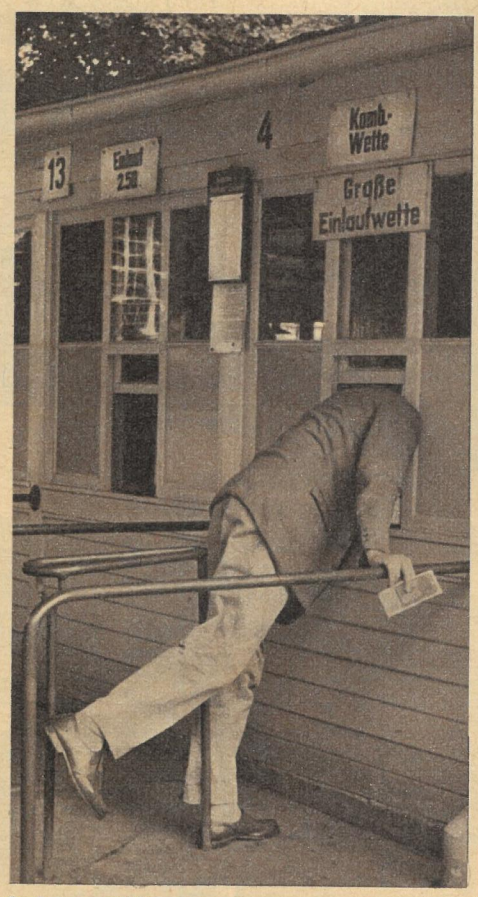
**Größter Feind** für den Rennreiter ist der unbestechliche Zeiger der Waage. Niedrige Gewichte sind ein Vorteil. E. Czaplewski (oben), der neben R. Lehmann die Vollblüter unserer VE-Rennställe reitet, wog 1946 bei Beginn seiner Lehre ganze 29 Kilo. Eiserner Wille, sportliche Kondition, Ausgleichstraining, geregelte Lebensweise und mitunter wahre Diätkost sind Voraussetzungen für den Erfolg im harten Jockeyberuf Fotos: Raddatz/Roski (5), Drowski (2)

**6 Renntage mit spannenden Nervenproben** — so recht nach dem Geschmack der „turffreudigen" Berliner. Gleich am ersten Sonntag gab es selbst für die größten Optimisten einige Überraschungen. Bei insgesamt acht internationalen Rennen stieg fünfmal die Fahne unserer Republik am Siegesmast empor. Am zweiten Renntag schnitten die Ungarn, besonders Jockey Kreszthelyi (x), am besten ab. Unser 12:10-Favorit, der sieggewohnte braune Görlsdorfer Hengst Tannenhäher unter Champion-Jockey Egon Czaplewski, landete im „Großen Preis von Moskau" über 2400 Meter mit sechs Längen abgeschlagen und gab vielen ein Rätsel auf. Erwiesen ist aber, daß unsere Vollblüter im internationalen Vergleich immer mehr zur Spitze drängen. Nachdem die Vollblutzucht im Gebiet der DDR 1945 völlig zerstört war, verfügen wir heute schon wieder in sechs Gestüten über etwa 150 wertvolle Vollblutmutterstuten mit so international erfolgreichen und anerkannten Hauptbeschälern wie Birkhahn, Niederländer, Harlekin und Lysander. 1954 stellten sich in Berlin die ersten Erfolge ein, 1955 wurde in Moskau sogar mit dem Graditzer Hengst Faktotum der Goldpokal und 1956 wurden in Prag fünf weitere wertvolle Preise gewonnen. Hoppegarten brachte dieses Jahr nun die bisher größten Erfolge

# Vollblüter im Examen

**Eine Perle** im Reservoir der Ehrenpreise stellte die wertvolle Meißner Vase von Staatspräsident Wilhelm Pieck dar. Viele Rennen werden „schon" am Schreibtisch gewonnen, wie schlaue Rechner bereits bewiesen haben. Die oftmals stark verklausulierten Rennausschreibungen erfordern viel Sachkenntnis zum „Herausfischen" der günstigsten Rennprüfungen

**Wer hat Chancen?** Kenner wissen, daß Pferde oft wie Kinder sind, also unberechenbar. Kenner wissen aber auch mehr . . . Die Pferde haben übrigens alle an einem Tag Geburtstag. Jeweils am 1. Januar werden sie ein Jahr älter, und es gibt keine Altersbegrenzung für die Teilnahme am Rennen. Zuchttauglichen Stuten erspart man im Alter allerdings beizeiten diese Anstrengungen



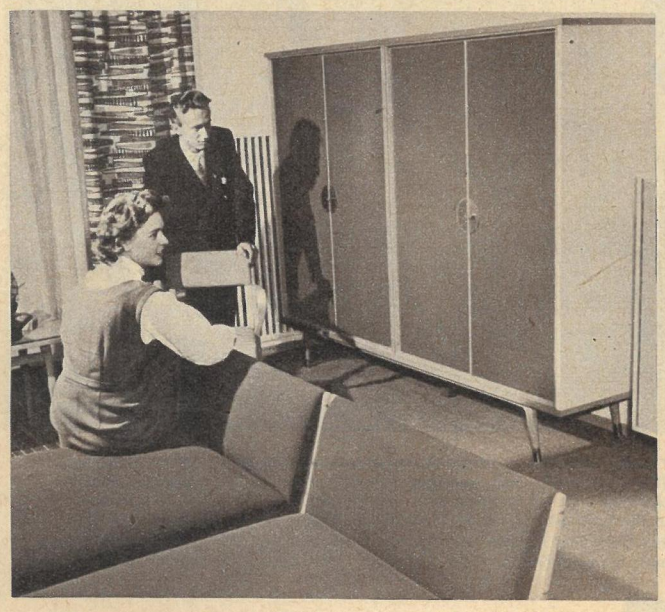

**In letzter Minute** wagt ein ganz Eiliger noch einen „sicheren" Tip. Ob die große Einlaufwette sein Glück bedeutet? Um nochmals das Alter der Pferde zu erwähnen: Grundsätzlich unterscheidet man im Vollblutrennsport zwischen Altersgewichtsrennen, offenen Rennen und Ausgleichen. Als Jährling wird der „Pferde-Kindergarten" verlassen, und die strenge Erziehung im Rennstall beginnt

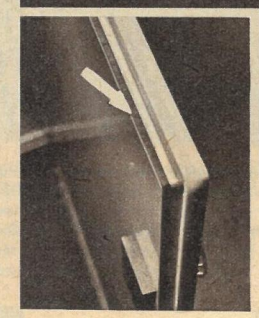
**Schnelle Pferde** sind nichts für eine „Box", denn ohne $^1/_{1000}$ Sekunde ist da nichts zu machen. Ganz sicher ist der junge Mann also nicht. Am Ziel muß manchmal erst das Zielfoto entscheiden, welches Pferd „die Nase vorn hatte", und mancher Wetter schwitzt Blut, ehe der genaue Einlauf und die Gewinnquoten bekanntgegeben werden

**Blickpunkt Messehaus Union:**

# Zweckmäßig Modern Komplettierfähig

Dieses Schlafzimmer stammt von Professor Selmanagic (Deutsche Werkstätten Hellerau). Auch hier wieder lichtblaues Kunstleder an den Schränken und an der Herrenkommode. Die Betten sind schaumgepolstert und dunkelblau mit Borwiled bespannt. Der Professor erzielt mit der Bespannung nicht nur gute, dem Auge wohltuende Farbeffekte, sondern spart auch noch eine Menge wertvolles Furnierholz ein. Die neue Linie in der Möbelgestaltung wirkt geschmacksbildend und wird – das bewies der starke Andrang in Leipzig – schnell begeisterte Anhänger finden





**Zweckmäßig.** VEB Eschebach Radeberg hat seine Küchenmöbel weiter „revolutioniert" und ganz auf Komfort und Zweckmäßigkeit abgestimmt. Ohne Mühe kann die Hausfrau fast vom Platz aus alle Teile erreichen und schnell und kräftesparend arbeiten. Diese Küche besteht aus zwei Teilen, die getrennt gekauft werden können. Prunkstück ist der elektrische 45-Liter-Kühlschrank, der in halber Höhe angebracht ist, damit man sich nicht ständig bücken muß (x). Deckplatte: Linoleum. Außenholzteile: PVC-verkleidete Hartfaserplatten (Pfeil). Vorteile: Furniersparend, leicht abwaschbar, kratzfest

Fotos Friedemann

**Modern.** Allgemeines Deckenlicht ist bekanntlich passé. Die Platzleuchte behauptet sich in der modernen Wohnung. VEB Leuchtenbau Lengefeld wartete mit einigen bemerkenswerten Neuerungen auf, die jedem internationalen Vergleich standhalten. Gut gefiel diese Leselampe mit cremefarbigem Schirm, zebragestreiftem Keramikfuß und einer Gesamthöhe von nur 115 Zentimetern. Überhaupt war eine gute Abstimmung zwischen der Möbel- und der Zubehörindustrie auf dieser Leipziger Messe zu beobachten

**Komplettierfähig.** Professor Selmanagic löste sich auch bei diesem kombinierten Wohn- und Arbeitszimmer gänzlich vom alten Stil. Sessel, Stühle und Liege sind schaumgummigepolstert und mit rotem und dunkelblauem Borwiled bespannt, die Türen und Fächer der Komplettierschränke dagegen mit weißem und lichtblauem Galanteriekunstleder. Das Zimmer besteht aus 15 Teilen. Aber keine Angst, schon die Hälfte genügt als Anfangseinrichtung. Je nach Lust, Laune und Geldbeutel kann man dann die Ausstattung vervollständigen. Die Borwiled- und Kunstlederbezüge sind selbstverständlich lichtecht, gut in der Farbwirkung und erleichtern der Hausfrau die Arbeit, weil sie abwaschbar sind

LENA SMOLNY

# Alte Stadt in der Jungmühle

Man bekommt eine lange Liste aufgezählt, wenn man in der ČSR nach Stätten der Denkmalpflege fragt. Unzählige Burgen, Schlösser, Kirchen, Bürgerhäuser werden restauriert und rekonstruiert, d. h. von späteren Um- oder Einbauten befreit. „Aber fahren Sie doch nach Cheb (Eger), da ist allerhand zu sehen!“ sagte man uns in Prag.

Also gut, nehmen wir Eger. So ganz beglückt waren wir nicht. Sicherlich wäre eine Burg oder eine Kirche lohnender gewesen, wenn man von der Denkmalpflege berichten will. „Was wird schon sein ... ein paar Häuser am Markt, deren Fassaden abgeputzt werden, und vielleicht einige Innenumbauten“, so denken wir, während wir in der Morgenfrühe gen Eger fahren. Inzwischen „durchforschen“ wir aber auch unser Gedächtnis nach geschichtlichen Anhaltspunkten über die Stadt. „Wallenstein“, sagt Paul — er ist immer gleich so literarisch — und schlußfolgert dann: „also Dreißigjähriger Krieg.“ Ich seufze, und Wallensteins Ausspruch fällt mir ein: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun“ — ob man nicht doch einen späteren Zug hätte nehmen können? Aber dann steuere auch ich ein paar Stichworte bei und bemerke, daß doch auch eine Kaiserpfalz in Eger sei. Wir erinnern uns beide des Egerländer Marsches unseligen Angedenkens, der uns unzählige Male aufreizend aus dem Radio entgegengedröhnt war und eigentlich die Einleitung zu all den späteren furchtbaren Ereignissen bildete. Ja, auch damit ist der Name Eger verbunden, die Stadt war mit Reichenberg und Karlsbad ein Zentrum der faschistischen Partei.

Bald gehen wir mit unserem schwarzbärtigen tschechischen Freund, der uns am Bahnsteig erwartete, über den Bahnhofsplatz. Erstaunlich groß ist dieser Platz, und mißtrauisch, wie wir es nun einmal von Deutschland her großen Grünflächen gegenüber sind, fragen wir, ob das auch eine Kriegsfolge sei. „Ja, hier standen Häuser, und was die Granaten übriggelassen haben, das fiel in Trümmer, als die Deutschen beim Rückzug Brücken und Bahngelände sprengten. Aber hier wird bald ein modernes Wohnviertel stehen“, erklärt unser hünenhafter Begleiter. Durch das lebhafte morgendliche Treiben der Straßen gelangen wir zum Markt, und damit tauchen auch die ersten Baugerüste auf, sehen wir die ersten hellen Hausfronten. „Hier sind wir beinahe fertig. Alle diese Gebäude sind im vorigen Jahrhundert sehr prächtig in Palastform umgebaut worden. Vielfach ist nur nötig, die Fassade in Ordnung zu bringen“, erfahren wir. Am Rathaus vorbei kommen wir zum „Stöckl“. Das ist eine Gruppe von elf Häusern. Sie entstand aus den ehemaligen Krämerständen, in diesem Falle den Fleischbänken. Die Händler hatten im Mittelalter das Recht, den Platz ihres Verkaufsstandes nach einigen Jahren zu erwerben, sie bauten einen Wohn„stock“. So erwuchs allmählich dieser ineinandergeschachtelte Häuserkomplex, reizvoll anzuschauen mit seinen Erkerchen und eingefügten Plastiken. Aus dem Stöckl wird jetzt ein repräsentatives Hotel unter Erhaltung aller architektonischen Schönheiten. Gleich dahinter das Gordonhaus, in dem Wallenstein ermordet wurde. Heute ist es Museum, und in einigen Räumen ist das Architektenkollektiv für Eger untergebracht.

Hier allerdings erwartete uns eine große Überraschung. Auf einer Karte zeigt man uns die geplanten und in Umbau befindlichen Projekte. Das ist ein riesiger Komplex von 48 Hektar (die Warschauer Altstadt umfaßt 5 Hektar). Also keine Rede von „ein paar Häusern“. Jetzt brennen wir darauf, diesen umfangreichen Bauplatz, nämlich die ganze Altstadt, zu besichtigen. Wenige Schritte nur sind es zur gotischen St.-Niklas-Kirche. Durch ein Bombardement im Kriege beschädigt, ersteht sie jetzt in ursprünglicher Schönheit, ihre schlanken Türme werden bald wieder weithin sichtbar eine Dominante der Stadt sein. Auf einer Anhöhe liegt die Kirche, eine barocke Rundtreppe führt nach unten zu einem kleinen Park und neuen Häusern. Sie gibt, mit drei steinernen Heiligen geziert (Foto), einen schönen, beschwingten Abschluß zur strengen Architektur der Kathedrale.

Wir bewegen uns nur noch zwischen kalkrührenden Maurern, hämmernden Zimmerleuten und modellierenden Steinmetzen, klettern über Ziegelberge, und immer wieder kann unser Begleiter Neues zeigen und erklären. 450 Arbeiter — Spezialarbeiter, wie wir später sehen — sind hier am Werk, und noch einmal soviel würden gebraucht. 21 000 Einwohner hat Eger heute, 35 000 werden es sein, wenn es wieder Bezirksstadt ist und alle Verwaltungen, jetzt noch in Karlovy Vary untergebracht, hierher verlegt sind.

Vom „schwarzen Turm“, dem Burgfried der ehemaligen Kaiserpfalz, sehen wir auf rotbraune Hausdächer herab. Dicht aneinandergeschmiegt ein Labyrinth von mittelalterlichen Gassen, mit Bürgerhäusern, die wie Festungen wirken, ist die Altstadt. Malerisch anzusehen, gewiß — aber eben nur anzusehen. 1961 wird sich dem Beschauer das Bild von hier fast unverändert bieten, nur daß in die alten Bauten Licht, Luft und Sonne eingezogen sind und damit moderne hygienische Einrichtungen. Eine alte Stadt geht durch die Jungmühle, wir sehen es auf Schritt und Tritt. Ist es nicht beinahe leichtsinnig, eine Stadt so gründlich restaurieren zu wollen? Die Ergebnisse hier sprechen für die Richtigkeit der Maßnahme. Das große Kollektiv für die Rekonstruktion Egers besteht aus 70 Menschen. Hört man, welche Wissenschaftler ihm angehören, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger, Architekten, Bautechniker, Ingenieure, Spezialisten für Fernheizung, Elektrizität usw., so weiß man, mit welcher Sorgfalt zu Werke gegangen wird. Leiter des Kollektivs ist Dr.-Ing. Pošmourny. Er ist der Regierung direkt verantwortlich.

Die Planung ist wirklich bis ins letzte durchdacht. Kein bisheriges Wohnhaus wird administratives Gebäude. Verwaltungen bringt man zum Teil im Kreuzherren- und im Dominikanerkloster unter. (Beide sind seit langer Zeit keine Klöster mehr gewesen.) Eine ehemalige Bierbrauerei wird Markthalle. Geschäfte, Restaurants, eine große Wäscherei, das gesamte Wirtschaftsnetz ist einbezogen. 1200 Wohnungen entstehen in 530 Häusern. 220 Millionen Kronen gibt der Staat für den Gesamtaufbau aus, und das Kollektiv hat sich vorgenommen, für jede Wohnungseinheit nicht mehr als für eine Neubauwohnung auszugeben. Bisher ist es sogar gelungen, noch unter den Kosten zu bleiben, obwohl die Einbauten, wie Bad, WC, Zentralheizung, Parkett, ja sogar die bloße Wasser- und Elektrizitätszuleitung, schon erhebliche Schwierigkeiten machen. (Wir sahen noch in der Altstadt Männer und Frauen Wasser am Brunnen holen.)

Das Theater, im Empirestil gehalten, wird 1958 fertig restauriert sein und 700 Plätze haben. An einigen neuen Häusern sahen wir Bemalung. Natürlich fragten wir, wie es dazu käme. „Wir haben den Gebäuden ins Herz geschaut und nicht nur festgestellt, wo die Balken morsch sind, auch unter den Putz sahen wir. Unter der barocken Stuckfassade fanden wir die ältere Renaissance-Bemalung. So werden die meisten Häuser wieder aussehen, sofern nicht der künstlerische Wert für die Erhaltung der späteren Gestaltung spricht. Bei der Neugestaltung hilft uns ein riesiges Archiv, das von allen Häusern seit 1800 genaue Zeichnungen enthält ohne die störenden Einbauten der Läden“, erklärt man uns.

Ein letzter Blick noch in die Werkstatt der Restauratoren. Mit Chemikalien, Quarzlampen, Ölen und Harzen wird hier gearbeitet. Türschlösser, Handwerkerzeichen, Skulpturen — manch wertvoller Fund ist darunter — gehen durch die Jungmühle. Farblos, vernarbt, verrostet kommt es hier an, und zierlich, hellglänzend oder farbenfroh finden wir manches an den neuen Bauten wieder.

Wer aber wird in die neuen schönen Wohnungen einziehen? Die Frage ist schnell beantwortet. Eger ist das Eingangstor in das Industriegebiet der Ohře. Dicht hinter der Stadt hört man das Rattern der Bagger, die sich mit Stahlzähnen hungrig in die steilen Abhänge des Braunkohlentagebaues hineinbeißen. Viele Kilometer weit reicht das Gebiet der „schwarzen Küche der Republik“. Bergarbeiter also werden die meisten Bewohner Egers sein.

Ein Märchen ist Wirklichkeit geworden, das Märchen vom Wiederjungwerden. Es erweist sich an der alten Stadt Eger, die in diesen Tagen und Jahren sich verjüngt, ohne ihr wirkliches Alter verleugnen zu wollen.

Bildbericht dazu auf Seiten 10/11

## Wir blättern im Tagebuch unserer Erde

Gezeichnet und erzählt von Adelheim Dietzel (14)

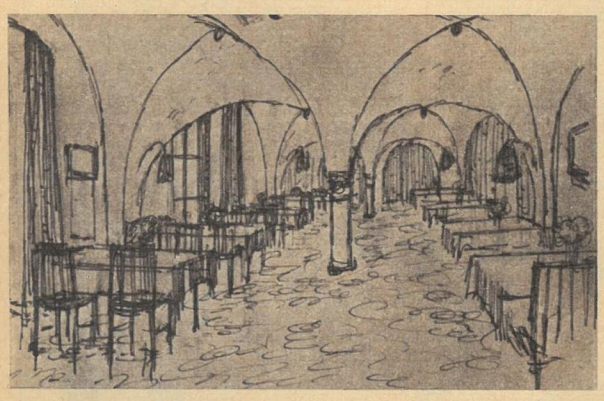
**RIESENHAFTE DINOSAURIER,** sogenannte Schreckechsen, bevölkern das Land während des gesamten Erdmittelalters. Sie leben sowohl auf trockenen, steppenähnlichen Gebieten wie auch in flachen Sümpfen und Morästen. Das Bemerkenswerteste an ihnen sind die gewaltigen Hintergliedmaßen und der verhältnismäßig kleine Kopf, der zumeist auf einem langen Hals sitzt. Dieser mächtige Plateosaurus, der sich da breitbeinig vor uns aufgepflanzt hat, mißt immerhin 4 bis 5 Meter in der Höhe! Aber keine Angst, er ist nur ein harmloser Pflanzenfresser, wie Untersuchungen an Schädelfunden ergaben.

Natürlich entwickelten sich die Dinosaurier nicht gleich zu solchen Riesen. Ihre Vorfahren waren von Gestalt viel kleiner und in ihren Bewegungen flinker. Da huscht eben so eine kleine Echse vorüber! Sie erinnert – bis auf die muskulösen langen Hinterbeine – noch wesentlich mehr an ein Kriechtier, das auf allen vieren krabbelte. Oder erinnert sie gar – wenn wir jetzt einmal die kräftigen Hinterbeine anschauen – an einen Vogel? Na, da gehört aber viel Phantasie dazu, werden Sie sagen! Und doch, diese kleine Raubechse, die gewiß recht oft in die Gelege ihrer riesenhaften Verwandten einbrach, um mit ihren scharfen Zähnchen die Eier anzuknabbern, sie gilt als der Urahn aller Urvögel und Flugechsen! Doch bis diesen „Drachen“ Flügel wuchsen, vergingen noch mal einige Millionen Jahre. Wir lassen jene unvorstellbar lange Zeit inzwischen innerhalb von 10 Tagen verfliegen, um im nächsten Heft einmal selber mitzufliegen – mit solch einem Flugsaurier.

Lena Smolny und Paul Friedemann besuchten Cheb (Eger) und sahen:

# Eine alte Stadt in der Ju

An alles hat man bei der Neuplanung gedacht. Im gotischen Terrassen-Café, mitten im Grünen gelegen, wird der Mokka gut schmecken. Vorläufig allerdings sieht das gotische Gewölbe noch nicht so einladend aus, aber nur geringe bauliche Veränderungen lassen dann die Architektur richtig zur Geltung kommen



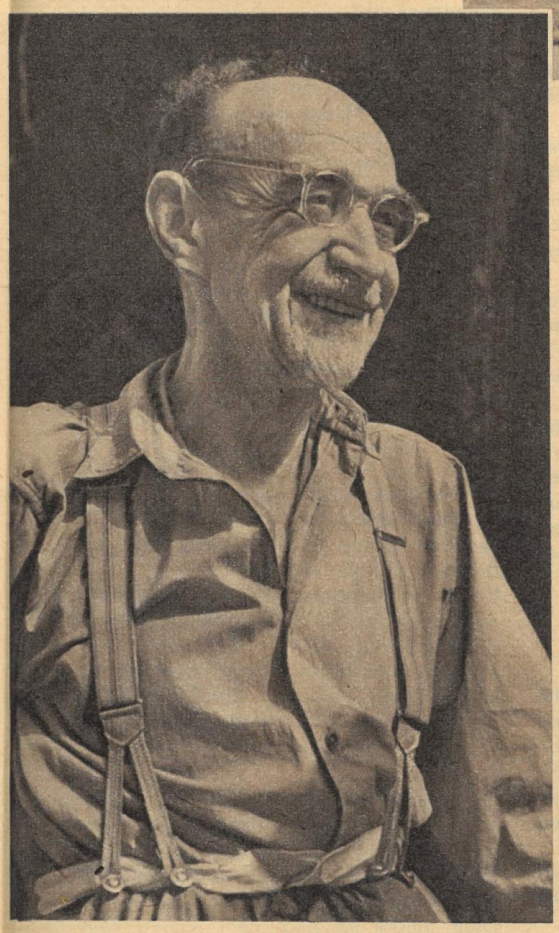
Badezimmer und Zentralheizung waren in der Altstadt Egers eine Seltenheit. Jetzt sind sie sogar in Kleinstwohnungen eingebaut. – Rechts: Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts war der Fassadenschmuck der Häuser Bemalung. Sie wird in mühseliger Arbeit zum großen Teil nun wieder freigelegt und erneuert

Den Verjüngungsprozeß alter Gegenstände kann man in der Werkstatt des Restaurators besonders gut sehen. Viele Zunftzeichen, schmiedeeiserne Beschläge der alten Häuser usw. kommen zu Karel Hajek, dem Restaurator. Von Plastiken wird, sofern sie künstlerisch wertvoll sind, eine Kopie angefertigt, die wiederaufgestellt wird. Das restaurierte Original kommt dann ins Museum

# Jungmühle

Eines der Wahrzeichen Egers: das Stöckl (oben). Aus der wie Schwalbennester aneinanderklebenden Häusergruppe wird nach Restaurierung der Fassade und Innenbauten ein modernes Hotel. Im Hintergrund die ebenfalls noch im Aufbau begriffene St.-Niklas-Kirche. – Links: Im Innern der Klarissinnenklosterkirche fallen schon die Gerüste. Kammerkonzerte werden in Zukunft hier zu hören sein. Dieser wundervolle Barockbau, von Dientzenhofer entworfen, war beinahe dem Verfall preisgegeben, denn im vorigen Jahrhundert hatte man den Raum als Lagerplatz benutzt. Jetzt ist er in alter Schönheit wiedererstanden

Ein Bauplatz mit viel Sand zieht die Kinder an, das ist wohl in jedem Lande so. Man kann dann im Kleinformat Städte entstehen lassen, wie die richtigen Architekten. Natürlich tummeln sich auch in den Straßen der Altstadt viele Kinder. Zu den neuen Häusern passen so recht die Buben und Mädel. Die freundlichen Häuser, deren Innenräume mit großem Einfühlungsvermögen und Geschick gestaltet sind, lassen an Modernität keine Wünsche offen. Hellfarbig sind die Häuserfronten verputzt, jede architektonische Besonderheit des jeweiligen Jahrhunderts wurde beachtet, nur auf spätere Zubauten und Verschnörkelungen hat man verzichtet. Luft und Sonne kommen überallhin, weil weniger wertvolle Häuser weggerissen und so die Enge und Muffigkeit der Altstadt beseitigt wurden



Mit seinen 71 Jahren arbeitet der deutsche Ingenieur Saliger als Spezialist für Fernheizung an der Neugestaltung Egers mit. „Wir brauchen viele Wohnungen, aber moderne. Überall wächst die Industrie und zieht Arbeiter an. Ich bin ja auch noch nicht alt, jedenfalls fühle ich mich jung, und stillsitzen daheim, das kann ich nicht, denn die Arbeit macht mir Freude!" sagte er uns

Eine Sehenswürdigkeit ist auch das riesige Archiv. In 250 Räumen sind 7000 Pergamente und etwa 100 000 Akten, die Stadt betreffend, zu finden. 6500 Bücher, kostbare Stücke, zurückreichend bis 1390, sind vorhanden. Es wird sorgfältig verwaltet und ist nicht nur für die Historiker, die an der Rekonstruktion Egers mitarbeiten, wichtig, sondern für die Historiker Mitteleuropas überhaupt. Die Stadt zählte bekanntlich im Mittelalter zu den bedeutendsten Handelsplätzen und war oft Mittelpunkt des politischen Lebens. Auch für die Mitarbeiter des Archivs gibt es jetzt viel Arbeit. Von jedem Haus wird eine Mappe angelegt, die mit Fotos und Zeichnungen darüber Auskunft gibt, wie das Haus aussah, was damit geplant ist und wie es schließlich im neuen Gewande aussehen wird, damit auch spätere Generationen einen Eindruck von der gewaltigen Arbeit und der großen Leistung bekommen, die hier in Eger heute vollbracht werden

BERNT KARGER-DECKER

# DA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

1. Fortsetzung

## Wenn der Krater brüllt

Der holländische Ingenieur Verbeek schien das Große Los gezogen zu haben, als seine Firma ihn mit besonderem Auftrag nach Batavia schickte. Wie oft hatte er sich schon eine Reise ins Inselparadies Java gewünscht!

Mit dem Schiff drüben angekommen, war er in der Tat hell begeistert gewesen von der Welt der Reisfelder und der fremden Stadt, in der Europäer, Chinesen, Malaien, Matrosen, Araber bunt durcheinanderschwirren.

Pflichtbewußt hatte er sich eingereiht in das Heer der Geschäftigen, hatte wie sie unter der brütenden Sonne geschwitzt und sich feierabends im Hafenviertel vergnügt. Jedoch die letzten Tage, bis das Schiff ihn in die Heimat zurücktragen wird, ist er nach Buitenzorg gefahren. Wunderbar kann man sich in diesem 60 Kilometer von Batavia entfernten, idyllisch am Gebirgsabhang gelegenen Villenort erholen. Nicht ohne Grund hat der Generalgouverneur von Niederländisch-Ostindien gerade hier seinen Sommerpalast hergepflanzt!

Friedlich bricht der 26. August 1883 an.

Die Sonntagsglocken läuten. Scharen von Feriengästen ziehen zum Botanischen Garten hinaus, den der deutsche Landbaudirektor Reinwardt zu einer Sehenswürdigkeit gestaltet hat. Andere Gruppen streben einem großen Platz zu, wo eine Musikkapelle spielt.

„Kann ja ganz gemütlich heute werden", denkt Ingenieur Verbeek.

Die Stunden enteilen wie im Fluge.

Schon schmettern die Bläser die Mittagspause ein — da erhebt sich gegen ein Uhr ein Grollen, das zuerst einem Donnermurmeln gleicht; bald danach bellt es, als würden irgendwo Artilleriesalven abgefeuert.

Entsetzt packen die Musiker ihre Instrumente ein, und alles, was Beine hat, rennt nach Hause.

Bis zum Abend und die Nacht hindurch dauern die Detonationen fort. Keiner wagt ein Auge zuzutun.

Um 3/47 Uhr am anderen Morgen erfolgt ein unheimliches Poltern. In zahlreichen Wohnungen fallen die Lampen von der Decke, platzt Kalk von den Wänden, springen Türen und Fenster auf.

Dann tritt, obwohl die Sonne scheint, eine solche Finsternis ein, daß Licht angesteckt werden muß und die Fuhrwerke auf den Straßen mit brennenden Laternen fahren müssen.

Unablässig regnet es Asche in Buitenzorg . . .

### Die Krakatau-Explosion 1883

Was ist passiert?

Niemand weiß es, da es keinen unmittelbaren Augenzeugen für die Geschehnisse gibt. Erst sehr viel später erfährt es Ingenieur Verbeek von Seeleuten. Sie hatten von ihrem Schiff aus eine riesige Wolke über der Sundastraße hochschießen sehen. Dort, zwischen Sumatra und Java, ragt aus dem Meer eine kleine Insel namens Krakatau empor. Sie beherbergt zwei Vulkane von 823 und 859 Meter Höhe. Man hatte die Berge schon für erloschen gehalten, weil sie seit über 200 Jahren kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatten.

Als sie sich im Mai 1883 wieder zu regen begannen und seitdem ununterbrochen Bimssteine, Aschen und Dämpfe ausspien, hatten die Menschen sich mittlerweile an das Rumoren gewöhnt — bis am 26. August die Eruptionen gewaltig zunahmen und am 27. August die Insel explodierte und ihre größere Hälfte in den Ozean sank. Von dieser Explosion rühren die Erscheinungen her, die unseren Ingenieur in Buitenzorg sowie unzählige andere Miterlebende im Umkreis von 3000 Kilometern erzittern lassen.

Fachleute berechnen die Masse der vom Krakatau ausgestoßenen Gesteine und Aschen auf 18 Kubikkilometer Rauminhalt. Kopfgroße Steine fliegen 20 Kilometer, faustgroße Steine 40 Kilometer weit fort. Die Aschen werden höher in den Weltenraum geschleudert als ein Flugzeug dringt und rieseln auf ein Gebiet von nahezu zweifacher Größe Deutschlands hernieder. Feinste Aschenteile kreisen monatelang um den ganzen Erdball und hinterlassen sogar auf dem Dach des Mineralogischen Instituts in Kiel ihre Spuren.

Ferner kann man allerorts noch nach Jahren zartflimmernde Nachtwolken am Firmament und im Herbst und Frühwinter seltsame Dämmerbilder beobachten. Selbst die Sonne verfärbt sich. Die durch die Detonationen verursachten Luftdruckschwankungen lösen im Katastrophenbereich schwere Wirbelstürme aus.

### Erlebnisbericht eines Seemanns

Das Hauptelend aber tritt in dem Augenblick ein, da die ins Meer stürzende Vulkanhälfte unermeßliche Wassermengen aufwühlt und eine Flutwelle erzeugt, die die Sundastraße entlangrast und die Küsten Sumatras und Javas verwüstet. Genau 36 417 Einwohner der Städte Merak, Anjer und Tjaringin werden von ihr erschlagen und in den Ozean gespült.

Über die Schreckensminuten in Anjer besitzen wir einen Bericht des holländischen Seemanns de Vries:

Nur einige Herzschläge lang sieht de Vries die anstürmende furchtbare Wassermasse — dann hebt ihn das Wasser auf und reißt ihn mit schrecklicher Geschwindigkeit zwischen allerlei Gegenständen mit. Er treibt wie ein Strohhalm, prallt gegen einen Baum, den er vergeblich zu fassen sucht. Erst bei einem zweiten Baum glückt es ihm, sich anzuklammern.

Obgleich der Stamm unter dem Andrang des Wassers sich biegt und schüttelt, bietet er dem Gefährdeten doch einen Ruhepunkt. So gut es ihm möglich ist, klettert de Vries einige Fuß höher; jedoch auch die Flut schwillt höher an. Seine Beine, die noch im Wasser hängen, werden durch anbrausendes Holzwerk beinahe zerquetscht. Der Schmerz macht de Vries augenblicklich so mutlos, daß er daran denkt, seine Hände loszulassen, um die Qual abzukürzen.

Auf einmal fühlt er Erleichterung. Das Holzwerk, das ihn beinahe erdrückt hätte, treibt ab, worauf er noch die Kraft besitzt, einige Fuß höher zu klettern. Dann läßt er seine Blicke über die Umgebung schweifen.

Der Anblick ist nicht auszumalen. Wo sich Anjer befunden hat, sieht de Vries nur eine wild rollende Flut, aus der hier und da ein paar Bäume und die Spitzen einiger Dächer hervorragen.

Endlich fließt das Wasser ab. So kann de Vries seinen Platz auf dem Baum verlassen, um Rettung zu suchen. Auf allen vieren kriecht er durch ein Chaos von Trümmern. Er erreicht die verschont gebliebene Hütte eines Chinesen. — (Nach „Bataviaasch Handelsblad", 3. 9. 1883.)

### Hephästos und die Donnerkeile

Das Ausmaß der Verwüstungen und die Zahl der Todesopfer wären ins Uferlose gegangen, wenn sich eine Vulkanexplosion wie die des Krakatau in einer dichtbevölkerten Gegend abgespielt hätte. Man spricht von Millionen Menschen, die dann getötet worden wären.

Interessant ist übrigens, wie die Bezeichnung „Vulkan" für einen feuerspeienden Berg zustande gekommen ist.

Eines Tages, so erzählt eine griechische Sage, hätten sich die Götter des Olymp den Bauch gehalten vor Lachen, weil Hera, die Gattin des Zeus, einen häßlichen und lahmbeinigen Jungen gebar.

Um dem Spott nicht länger ausgesetzt zu sein, stieß die Rabenmutter den Mißgestalteten aus dem Olymp ins Meer hinab. Dort wurde er von den Töchtern des Meeresgottes aufgenommen und in einer verborgenen Grotte unter der Insel Lemnos großgezogen.

Furchtbar langweilig ist es dem Göttersprößling in der unterirdischen Wohnstätte. Zum Zeitvertreib schmilzt er im Feuer Steine und Metalle und schmiedet daraus herrliche Schmuckstücke für seine Lebensretterinnen, Waffen für die Kriegshelden und Blitze und Donnerkeile für den Gewittergott.

Jedesmal, wenn ein Berg Feuer speit, betrachten die alten Griechen dies als ein Zeichen, daß der verstoßene Gott in seiner Schmiede arbeitet. Er heißt Hephästos. Bei den Römern, die eine ähnliche Sage haben, heißt er Vulcanus. Nach ihm sind die feuerspeienden Berge noch heute benannt.

Viele Jahrhunderte leben die Alten in dem Glauben, daß die Tätigkeit eines Vulkans auf das Wirken des Feuergottes zurückzuführen sei. Daneben existiert die Auffassung, daß tief im Erdinnern der Strom der Unterwelt flösse, der mit seinen Feuerflammen die Vulkane entzünde und zur Explosion bringe.

Die Dogmatiker des Mittelalters schließlich, die auf Geheiß der Kirchenväter die Bibel als naturwissenschaftliches Lehrbuch werten, erklären: „Die Vulkane sind Feuerschlünde der Hölle, in der die Verdammten ewig schmoren und braten müssen!"

Einer der Neunmalklugen schwingt sich um 1300 sogar zu der Behauptung auf, aus Vulkanen könne man manchmal Seufzer und Schreie gepeinigter Seelen vernehmen.

Der erste Gelehrte, der sich von keinem Bibelbericht beeinflussen läßt, ist der französische Philosoph René Descartes (1596 bis 1650). Er verkündet, durch Vermengung der äußeren Erdschichten mit gewissen Bestandteilen der Luft würden sich Harze und Öle bilden. Diese würden in die Erde sickern, sich im feuerflüssigen Kern entfachen und sich durch hohe, höhlenreiche Berge wieder nach außen entladen.

### Dramatischer Aufstieg auf den Kirishima

Seitdem setzen kühne Männer immer wieder ihr Leben aufs Spiel, um die Tätigkeit eines Vulkans aus nächster Nähe zu erforschen. So besteigt im März 1896 ein französischer Marineoffizier, Lièvre mit Namen, den Kirishima auf der japanischen Insel Kyuscha. Spannend wie ein Roman liest sich die Schilderung, die er von seinem Abenteuer gibt.

Er hat sich einen Führer mitgenommen, doch der ist ängstlich und schreitet, in Bittgebete versunken, nur zögernd voran. Auf der Mitte des Weges trennt sich Lièvre von dem „Angsthasen" und setzt den Aufstieg allein schneller fort.

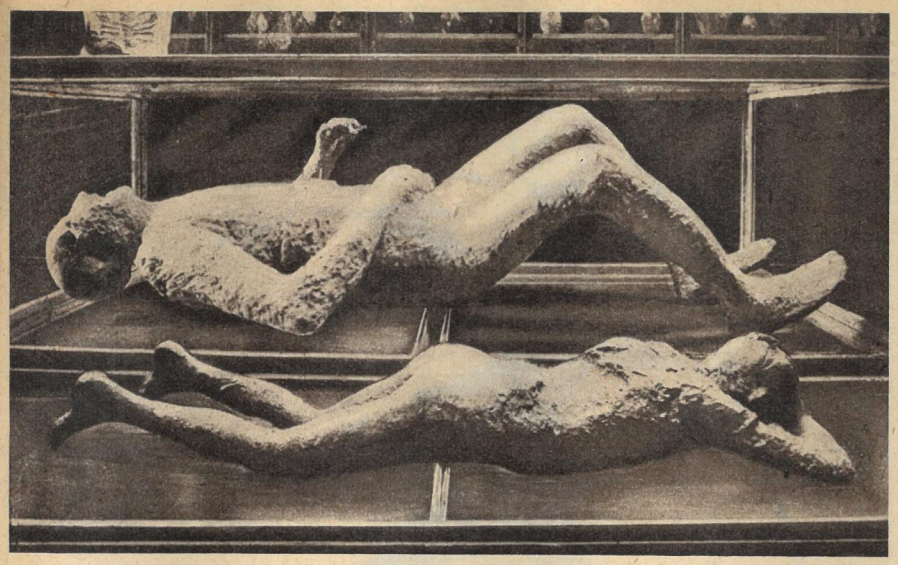
„Der Boden, auf dem ich gehe", schreibt er, „ist ein harter und glatter Tuff, aus Asche und erstarrter Lava bestehend. Einige Schritte vor dem Gipfel wird der Abhang plötzlich so steil, daß ich mich frage, ob es nicht klüger wäre, umzukehren, denn ich bin nicht sicher, ob ich zurückkomme.

Aber ich bin so nahe beim Gipfel, daß ich mich trotz allem entschließe, meinen Weg fortzusetzen. Ein einfacher Grat von harter Asche, höchstens 4 oder 5 Meter breit, trennt mich vom Krater, der sich jenseits senkrecht öffnet. Bis dahin habe ich nichts gesehen, nichts gefühlt, nichts gehört. Nicht ein Ton dringt aus der Erde, nicht ein Beben erschüttert den Berg.

Da der Abhang sehr steil ist, krieche ich, das Gesicht fest am Boden. Ich erreiche den Rand des Kraters, ich berühre ihn.

Plötzlich läßt sich ein schrecklicher Donner hören. Der Lärm ist so groß, erfüllt die Luft dermaßen, daß ich, ganz nahe dabei, nicht die Richtung erkennen kann, woher er rührt.

Meine erste Bewegung ist, mich nach meinem Führer umzuwenden, der ziemlich weit hinter mir zurückgeblieben war. Ich sehe ihn, wie er, die Arme in der Luft, mit aller Schnelligkeit seiner Beine davonläuft. Dann blicke ich nach dem Krater. Eine dicke Säule von weißem Dampf, Rauch und grauer Asche steigt zum Himmel empor, gefurcht von glühenden Felsblöcken, beleuchtet von roten Flammen, die ihn wie Blitze umzüngeln.



Pompeji. – Versteinerte Leichname eines vierzehnjährigen Mädchens (unten) und eines auf den Rücken gefallenen riesenhaften Mannes

In einem Augenblick berechne ich den äußersten Punkt, wo dieser Regen von Auswürflingen herabstürzen muß. Zehn Minuten, vielleicht mehr, braucht man, um in Sicherheit zu sein. Aber schon in wenigen Sekunden wird der Boden mit Steinen und feurigen Schlacken bedeckt werden.

### Flucht ist unnütz. Der Tod ist sicher!

Ich sehe auf die Uhr, es ist 8 Uhr 35 Minuten; in einer Minute ist alles vorbei. Die Säule steigt, erhebt sich über mehr als einen Kilometer, krümmt sich, nimmt die Gestalt einer großen Garbe an, und auf allen Seiten erschallt ein Flintenfeuer, so gewaltig, daß es selbst das Brüllen des Vulkans übertönt.

Es kommt von den weißglühenden Felsblöcken, die in der Luft platzen. Die Garbe neigt sich und fällt, es ist ein schaurig-schöner Augenblick. Ich befinde mich in der Mitte der Feuerkugel, Himmel und Erde verschwinden, und ich habe nichts vor den Augen, über und unter mir, als einen ungeheuren roten Schleier, der sich wie das Bukett eines unerschöpflichen Feuerwerks entfaltet.

Er rollt sich auf, wendet sich, platzt, fällt — und ich empfinde einen Schlag auf den Kopf.

Ich wende mich um und lege mich flach auf die Erde nieder, das Gesicht gegen den Boden, die rechte Seite zum Krater. In dieser Lage bleibe ich unbeweglich. Wozu sich rühren? Hier oder dort, stehend oder liegend, es ist ja einerlei!

Ein Hagel von Steinen prasselt auf meinen Rücken und trifft ihn wie eine Tracht Stockhiebe, ein Regen von Körnern aus zusammengeballter Asche, so groß wie Nüsse, hält mich widerstandslos am Boden, wie festgenagelt. Um mich her fallen glühende Blöcke, die tiefe Löcher in den Boden schlagen und mich mit ihren Trümmern bedecken.

Aber ich sollte nicht durch Steinigung umkommen, mir stand noch die Verbrennung bevor.

Der Krater fing an, einen Strom von feuriger Asche, Steinen und glühenden Felsen auszuspeien. In einigen Sekunden ist der Strom über mir.

Ich lege meine Hand auf die Augen, um sie zu schützen und zu versuchen, mit geringeren Schmerzen zu sterben. Der Feuerstrom erreicht meinen Körper, ich atme nur noch brennende Dünste ein. Die Felsen türmen sich an meiner rechten Seite und drücken sie langsam zusammen, ich ersticke!

Plötzlich fliegt der ganze Haufen, ohne Zweifel durch den Stoß eines größeren Felsens, auseinander, springt auf und prallt zurück, Splitter schlagen auf meine Fersen und meine linke Seite, die schwer verletzt wird. Ich finde mich stehend, ich weiß nicht wie.

Da der Tod mich verschont hat, versuche ich zu fliehen. Ich lasse meinen brennenden Hut neben meinem Regenschirm zurück, raffe meine Uhr, die an meinem Nacken in einem Klumpen Blut klebt, auf und fange an hinabzusteigen, langsam, schwerfällig, unter einem Platzregen von Steinen, mitten im Rauch, der mich blind macht, von Asche und Felsstücken, die wie Kaskaden an den Seiten des Berges herunterpurzeln und mir zwischen die Beine rollen."

## Ist ein Vulkanausbruch vorauszusehen?

Rund 450 tätige Vulkane zählen wir heute. Sie befinden sich hauptsächlich im Mittelmeergebiet, in den Randzonen des Stillen Ozeans, einschließlich Insulinde, am Tanganjikagraben in Ostafrika sowie auf Island, Teneriffa und Martinique im Atlantik. Die meisten feuerspeienden Berge, 42 an der Zahl, weist Japan auf.

Obwohl die Geologen schon tief in das geheimnisvolle Wirken der Vulkane eingedrungen sind, können sie längst nicht behaupten, daß sie alle mit dem Vulkanismus zusammenhängenden Fragen geklärt hätten.

Allgemein stellen wir uns die tiefere Zone unter der Erdrinde mit „Magma" angefüllt vor, einem glühenden, gasgetränkten Brei aus geschmolzenem Gestein. Seine Temperatur beträgt etwa 1500 Grad Celsius.

Die Gase im Magma, die aus einem wahren Teufelsgemisch von Chlor, Chlorwasserstoff, Schwefelwasserstoff, Kohlensäure, Borsäure, Stickstoff usw. bestehen, suchen sich aus ihrer Gespanntheit zu befreien und reißen beim Entweichen große Massen von Lava mit sich.

Lava ist also mehr oder weniger entgastes Magma.

Größtenteils fällt die emporgeschleuderte Lava in den Vulkankrater zurück oder setzt sich auf dem Kraterrand ab, so daß dieser sich bei jeder Entladung erhöht. Die hierbei aufkommenden Geräusche hören sich wie das gewaltige Atemholen und Ausatmen eines schnarchenden Riesen an.

Natürlich sind die einzelnen durch die Explosivkraft der Gase hochgetriebenen Lavafetzen verschieden groß. Die mächtigsten Brocken nennen wir „Bomben", kleinere Stücke „Lapilli" oder „Schlacken", die feinstzersprungenen Magmateilchen „Sand" oder „Asche".

Bei Berührung mit der Luft erkaltet die Lava rasch, und da nur wenige Vulkane ununterbrochen in Aktion sind, erstarrt sie im Aufstiegskanal und verstopft allmählich die Mündung.

Dann siedeln sich auf dem Berge Pflanzen an. Nicht selten wird der Krater mit Wald bewachsen, oder es bildet sich in ihm ein Kratersee. Sehr lange, unter Umständen jahrhundertelang, können solche Ruheperioden andauern.

Aber Gnade den Anwohnern, wenn's im Vulkan erneut zu brodeln beginnt und die sich entfesselnden Gase den verstopften Ausweg sprengen müssen, um ins Freie zu gelangen. Dann bricht die gefürchtete Katastrophe herein.

Die Anwohner spüren sie schon im voraus — wenn der Erdboden sich hebt und es unterirdisch grollt, wenn die Brunnen austrocknen und die Quellen versiegen, wenn der Schnee auf dem Vulkangipfel schmilzt!

## Die letzten Tage von Herculaneum und Pompeji

Im Jahre 79 u. Z. kündigt der am Golf von Neapel gelegene Vesuv auf diese Weise eine Eruption an.

Das alarmierende Erdzittern steigert sich zu heftigem Schwanken, das Grollen verwandelt sich in wildes Gebrüll und Getöse, krachend zerplatzt der Krater und entläßt aus seinem Schlund eine pinienförmige schwarze Wolke. Sie setzt sich aus Gasen, Wasserdampf, Aschen, Steinen und Lavabomben zusammen.

Die kochenden Wasserdämpfe, sobald sie die kalten Regionen des Luftraums erreicht haben, verflüssigen sich und stürzen bei Blitz und Donner als Platzregen auf den Vulkan zurück. Sie vermischen sich mit den inzwischen angehäuften Aschen und Steinen und wälzen sich, indessen es weiter regnet und Aschen und Steine hagelt, als bestialische Schlammfluten den Berg herab. Sie streben westwärts, dem Meere zu.

An der Küste stoßen sie auf die Hafenstadt Herculaneum, wo sich von jeher die Begütertsten unter den Römern angesiedelt und neben prunkhaften Privathäusern alles gebaut haben, was sonst noch zu einem genußreichen Leben gehört: Zauberhafte Rosenplantagen und Weinhänge, leuchtende Alabastersäulen, Bronzedenkmäler und Kultstätten, ein großes Freilichttheater, Garküchen und Ladengeschäfte, vollgepfropft mit Stoffen, Schmuckwaren, Spezereien, Früchten und Delikatessen.

Angsterfüllt fliehen Menschen und Tiere angesichts des nahenden Schlammstromes nach Neapel oder aufs Meer. Sie achten nicht des Regens und nicht der Aschen und Steine, die vom Himmel herniederprasseln und sie erschlagen können — sie wollen nur fort.

An der Stadtmauer gerät der Schlammstrom ins Stocken. Er teilt sich in mehrere Arme, dringt durch die offenen Straßen und Wege in die Stadt ein und deckt alles, alles zu. Sogar das Meerwasser drückt der ständig anwachsende Schlammgigant zweihundert Meter von der Küste zurück.

Wenigstens vermochten sich die Menschen zu retten — im Gegensatz zu den Einwohnern Pompejis, wo die Katastrophe ganz anders verläuft.

In Pompeji, das östlich und entfernter vom Vesuv liegt als Herculaneum, gibt es keinen Schlammstrom, der die Menschen bedingungslos zur Flucht veranlaßt. Hier nimmt man die Erderschütterungen und Eruptionen mit Schrecken wahr, hofft aber, daß sie bald vorübergehen werden. Als es dann überraschend dunkel wird und der Nordwestwind Lapilli und Aschen in ungeheuren Mengen auf die Stadt weht — da ist es zur Flucht zu spät.

Meterhoch sind die Straßen im Nu mit heißen Bimssteinkugeln übersät. Die Häuser klappen unter ihrer Last wie Streichholzschachteln zusammen und verschütten Frauen, Männer und Kinder, soweit sie in Kellern Schutz gesucht haben. Hunderte andere Frauen, Männer und Kinder, die Hals über Kopf zu den Feldern hinaus hasten, werden von berstendem Mauerwerk oder von Auswürflingen erschlagen. Wer nicht erschlagen oder verschüttet wird, den richten giftige Schwefeldämpfe zugrunde, die schwadenweise heranziehen.

Einen Tag und eine Nacht wütet der Vesuv. Als die Finsternis nachläßt und der Qualm sich in eine Art Nebel auflöst und Sonnenstrahlen durchläßt, bietet sich ein einziger Totenacker dar.

Tags darauf speit der Vesuv noch einmal schwarze Aschen und Bimssteine. Am dritten Tag entsendet er feine weiße Aschen, die sich wie ein versöhnliches Leichentuch über die Stätte des Grauens breiten . . .

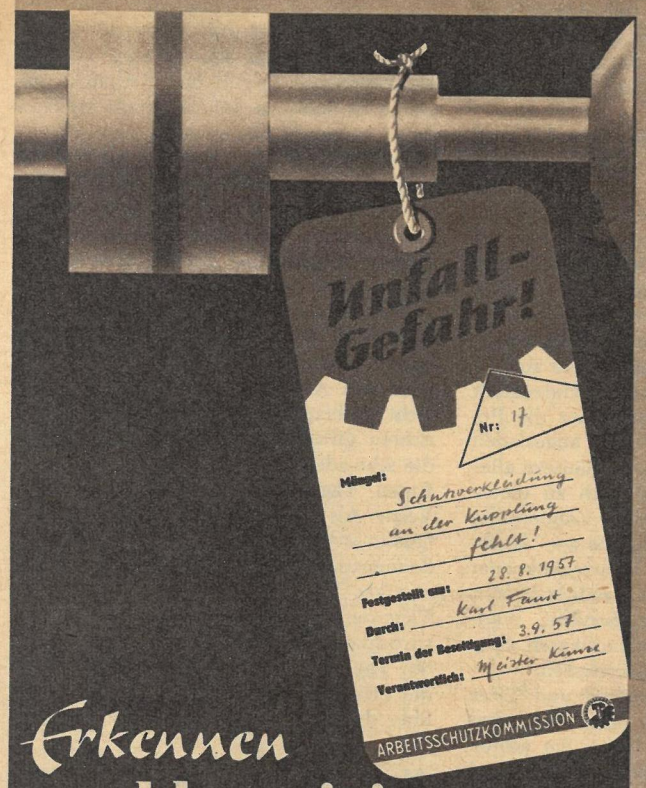
## Vesuvausbruch im Jahre 1794

Die Auswurfsprodukte sind bei Vulkanausbrüchen nicht immer die gleichen. Neben Lockermassen-Eruptionen, wie wir sie eingangs bei der Krakatau-Explosion und zuletzt in Pompeji erlebten, und Schlammfluten, wie sie beim Untergang Herculaneums auftraten, gibt es die glühenden Lavaergüsse. Ein grausiges Beispiel dafür bietet der Vesuvausbruch im Jahre 1794.

Am 12. Juni, eine halbe Stunde vor Mitternacht, werden die Bewohner Kampaniens durch ein Erdbeben aus dem Schlaf geschreckt, das die Provinz wie flüssige Wellen schwanken läßt. Die Aufgescheuchten stürzen aus den Häusern auf die großen Plätze, dort verharren sie bis zum Morgen,

Fortsetzung Seite 16

Zu einem schweren Vesuvausbruch kam es im Frühjahr 1944. Der Lavastrom erreichte eine Breite von 300 Metern und eine Dicke von 27 Metern. Aus dem Krater wurden Steine in eine Höhe bis zu 400 Metern geschleudert




# Erkennen und beseitigen

**SEPTEMBER 1957**

**MONAT DES GESUNDHEITS- UND ARBEITSSCHUTZES**

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND BERUFSAUSBILDUNG

## HARTES TRAINING

verlangt haltbare, strapazierfähige Sportkleidung

**Trainingsanzüge aus Perlonmischgarn**
sind dafür das einzig Richtige;
denn sie enthalten
eine hochwertige Chemiefaser.

PREMNITZ Perlon

Achten Sie beim Einkauf auf die Bezeichnung Perlonmischgarn und den Markennamen Pawa

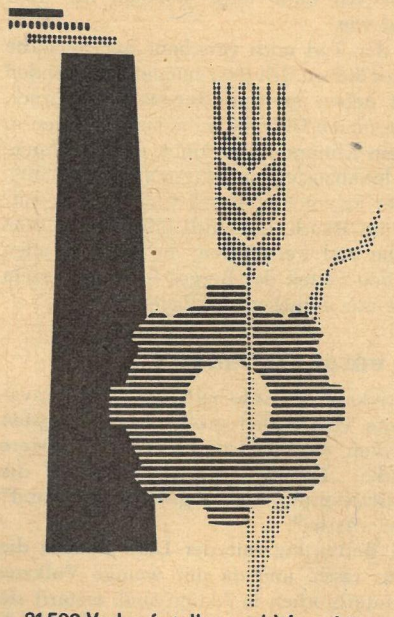
VEB Ideal, Karl-Marx-Stadt • VEB Erzgeb. Wirkwaren, Jahnsdorf/E. • VEB Trikotagenwerk Crimmitschau

## Das neue selbsttätige Pflegemittel für künstliche Gebisse

dosiert in Tabletten für den täglichen Gebrauch

Bei der Auflösung des HELON[S] bildet sich aktiver Sauerstoff mit großer Desinfektionskraft. Er tötet alle Keime, vernichtet jeden Geruch und Geschmack und löst selbsttätig die Speisereste. Die Zähne bekommen wieder ihren hellen Glanz.

VEB ELBE Chemie



## 1700 BETRIEBE

der Konsumgenossenschaften produzieren für Sie

BROT UND FEINBACKWAREN
FLEISCH- UND WURSTWAREN
NÄHRMITTEL UND KONSERVEN
SCHOKOLADEN UND SÜSSWAREN
SPIRITUOSEN UND WEINE
ZÜNDHÖLZER
SEIFEN UND WASCHMITTEL
BÜRSTEN, BESEN UND PINSEL
BEKLEIDUNG UND WÄSCHE
SCHUHE UND LEDERWAREN
DRUCK- UND PAPIERERZEUGNISSE

31 500 Verkaufsstellen und Warenhäuser der Konsumgenossenschaften erwarten Sie mit einem reichhaltigen Sortiment von Konsum-Erzeugnissen in der

## WOCHE DER KONSUMGENOSSENSCHAFTLICHEN PRODUKTION

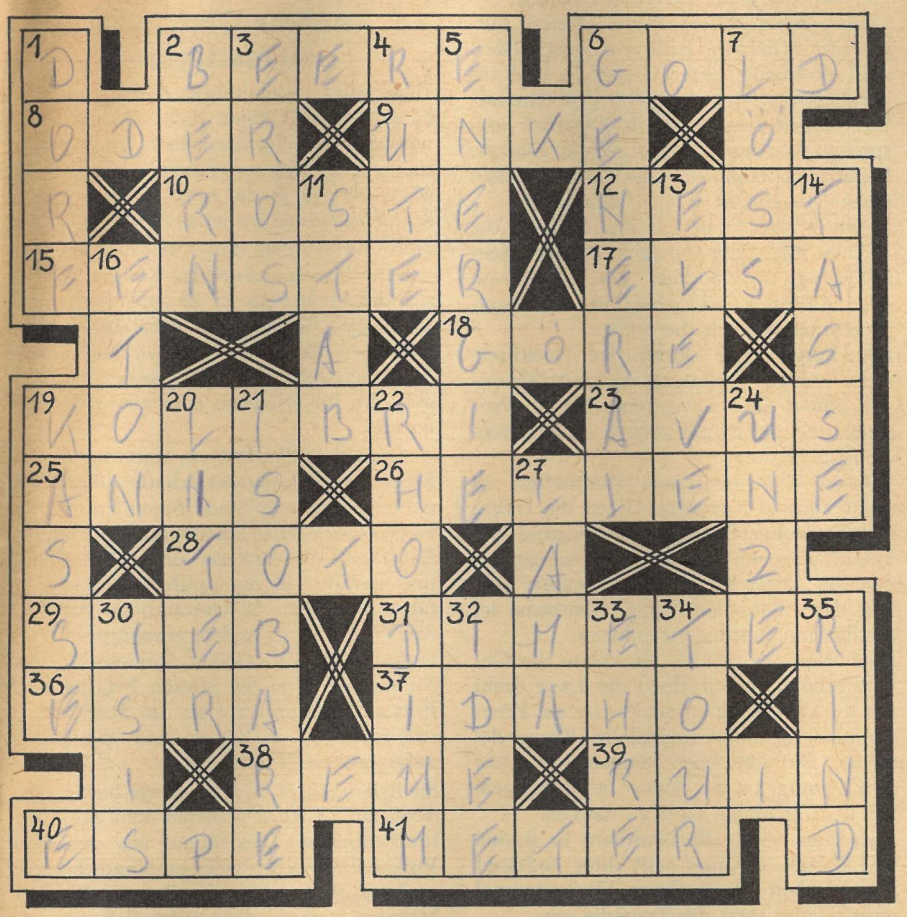
vom 22. bis 28. September 1957
Verlangen Sie beim Einkauf stets Konsum-Erzeugnisse. Besuchen auch Sie die Veranstaltungen, Ausstellungen und Sonderverkäufe in unseren Konsumgenossenschaften

**KONSUM**

GUT BERATEN IN DEN KONSUM-VERKAUFSSTELLEN
GUT BEDIENT MIT KONSUM-ERZEUGNISSEN

# Denken und Raten

**Kreuzworträtsel**



**RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 22**

**Kreuzworträtsel.** Waagerecht: 2. Sperling, 7. Davos, 10. Elch, 11. Arno, 12. Haus, 13. Gnu, 14. Pilot, 15. Graz, 17. Islam, 18. Talent, 19. Meester, 22. Asche, 25. Liane, 26. Sesia, 29. Meute, 31. Ontario, 32. Reigen, 35. Klaue, 37. Lore, 38. Räude, 39. Ion, 40. Mais, 41. Song, 42. Espe, 43. Ebert, 44. Gelatine. — Senkrecht: 1. Bengt, 2. Schal, 3. Phazelia, 4. Resita, 5. Nana, 6. Grummet, 7. Doppel, 8. Valuta, 9. Satire, 13. Glace, 16. Rasen, 20. Sizilien, 21. Enter, 23. Smoking, 24. Hunan, 26. Soiree, 27. Staupe, 28. Arrest, 30. Eremit, 33. Gosse, 34. Nebel, 36. Loge.

**Silbenrätsel.** 1. Seelenbinder, 2. Geschwister Scholl, 3. Helmut Just, 4. Thälmann, 5. Niederkirchner, 6. Kuckhoff, 7. Breitscheid 8. Hermann, 9. Hofer, 10. André, 11. Müller, 12. Luxemburg, 13. Jupp Angenfort, 14. Mühsam, 15. Liebknecht, 16. Lessing, 17. Fučik, 18. Glasewald, 19. Juri, 20. Zinna. — Soja Kosmodemjanskaja.

Waagerecht: 2. Strauchfrucht, 6. Edelmetall, 8. deutscher Fluß, 9. Kröte, 10. Teile der Feuerungsanlage. 12. Brutstätte, 15. Maueröffnung, 17. Gestalt aus „Lohengrin", 18. Range, 19. exotischer Vogel, 23. deutsche Autorennstraße, 25. Gewürz, 26. Grieche, 28. Wetteinrichtung, 29. Küchengerät, 31. zweifüßige Verseinheit, 36. jüdischer Priester (Buch im Alten Testament), 37. Staat der USA, 38. Einsicht, 39. Zusammenbruch, 40. Laubbaum, 41. Längenmaß.

Senkrecht: 1. Ansiedlung, 2. europäische Hauptstadt, 3. Liebesgott, 4. Zweigbündel, 5. Tatkraft, 6. militärischer Rang, 7. fruchtbare Erdablagerung, 11. Stecken, 13. Schüler, Lehrling, 14. Trinkgefäß, 16. englische Schulstadt, 19. Zahlstelle, 20. Flüssigkeitsmaß, 21. Verbindungslinie von Punkten gleichen Luftdrucks, 22. metallischer Grundstoff, 24. altes Feingewicht, 27. Kamelart, 30. ägyptische Göttin, 32. Gedanke, Einfall, 33. moralischer Begriff, 34. Fahrt, Reise, 35. Wiederkäuer.

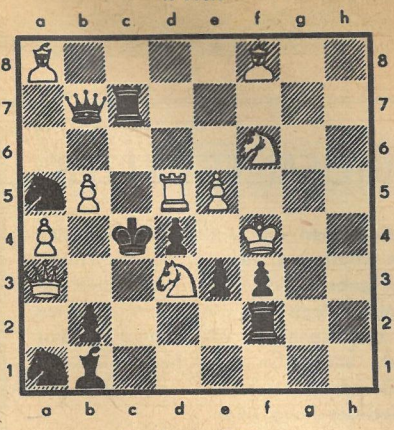
## Silbenrätsel

a a a a ach as ban bar ber bir burg burg ca che cher chi da dank de de der di di die diz drei ei eis el em er ern erz es eu ex fen fest gat ge ge ge ge ge ge gel gel gi gin go ha he he he heer her i in ir is ken kör kur lär lauf le len li li lie lo ma ma ma me me neh nei ni nies no no null nür punkt ral rak re re re re rei rek ri rich rif ring rit rung schaf sel sel ser slo son spie stell ster ster stinkt ta ta ta tät te te ter to tor trakt ul um um ur vau vo wa wachs wurz ze zu

Es sind 49 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Lessing ergeben.

1. Leiter eines Unternehmens, 2. Auszug, auch eingedickter Pflanzensaft, 3. wassersportliche Veranstaltung, 4. Art der Heilbehandlung, 5. Körperteil, 6. Rechnung, 7. gelbblühende Strauchpflanze, 8. slawisches Volk, 9. Stadt am Main, 10. Edelholzart, 11. Toilettegegenstand, 12. Gartenfrucht, 13. spanischer Tanz, 14. nordamerikanischer Schriftsteller (1871—1945), „Der Titan", 15. kleiner Karpfenfisch, 16. Verzeichnis, 17. Handwerker, 18. Vogel, Stoßtaucher, 19. Krankheit, 20. Landzunge, 21. Vermehrung. Erhöhung, 22. chemisches Element, 23. ländlicher Feiertag, 24. Tierprodukt, 25. Christrose, 26. Männername, 27. Wirklichkeit, Gegebenheit, 28. Anfangspunkt einer Skala, 29. Naturtrieb, 30. südspanische Hafenstadt, 31. niederländische Stadt, 32. Preisverzeichnis, 33. Windbluse, 34. Verfasser, Inhaber der Eigentumsrechte, 35. ärztliches Instrument, 36. deutscher Ingenieur und Erfinder (1858—1913), 37. deutscher Höhenzug, 38. Flüssigkeitsrest, 39. Storch (niederdeutsch), 40. Fingerentzündung, 41. umfriedete Wildbahn, 42. alkoholisches Getränk, 43. deutsche Autorennstrecke, 44. französischer Ingenieur und Baumeister, trat für Steuererleichterung der Bauern ein (1633 bis 1707), 45. Schweizer Fluß, 46. Stelzvogel, 47. Nadelbaum, 48. Oper von Schreker, 49. tierische Milchdrüse.

**Kurt Ullrich, Großschönau**
**Int. Turnier des Harburger-Wilhelmsburger Volksblattes 1932/33**
**1. Preis**



Matt in zwei Zügen

Damals, auch bei den Problemfreunden im Deutschen Arbeiterschachbund, beschäftigte man sich mit der Darstellung von Gedanken, die heute nicht mehr modern sind. Hier das Röpke-Thema.

## Aus der „alten guten Zeit"

**Italienisch**

Weiß: Schiffers Schwarz: Harmonist
**Meisterturnier Frankfurt/M. 1887**

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lc4 Lc5 (Man spielt besser Sf6.) 4. c3 Sf6 5. d4 e×d4 6. c×d4 Lb4† 7. Ld2 L×d2† 8. S×d2 (Weiß hat ein starkes Zentrum.) d5 9. e×d5 S×d5 10. Db3 Sce7 11. 0—0 0—0 12. Tfe1 c6 (Ein guter Zug, er ermöglicht, neben der Deckung des Springers, den Ausfall der Dame und unter Umständen f5.) 13. a4 Dc7 (Besser Db6, Weiß gewann ein Tempo.) 14. Tac1 Sf4 15. Sg5 (Schiffers, der zur russischen Schachschule gerechnet wird, beginnt mit diesem Zuge eine feine Angriffskombination, die ihm den Spezialpreis einbringt.) Seg6 16. Te8! (Der unerwartete Zug gehört dazu.) T×e8 17. L×f7† Kh8 (Kf8 würde durch S×h7† den baldigen Verlust herbeiführen.) 18. L×e8 Se2† 19. Kh1 S×c1 20. Sf7† Kg8 21. Sh6† Kf8 22. Dg8† Ke7 23. L×g6 h×g6 (Nicht g×h6, weil dann Matt in zwei Zügen folgen würde.) 24. D×g7† Kd8 25. Df8† Kd7 26. Se4! (Dies erzwingt Matt oder Damengewinn.) Dd8 (Wenn Harmonist, war Berliner Meister, die Mattdrohung mit b6 oder Sd3 parieren will, folgt 27. Dg7† Kd8 28. Sf† nebst Sfd6†.) 27. Dd6† Ke8 28. Sf6† und gewinnt.

**Lösung zu Nr. 21**

F. V. Schulz (2er): 1. Ka4! Auswechselung der Schachgefahr (Kd5† 2. S×e7‡) in Schachprovokation. 1. ...Sd6 oder Sf6 oder Sg5† 2. Ld4/ Sd4/ Lf4‡.


**Ist Ihre Haut so zart und jung wie sie sein sollte?**

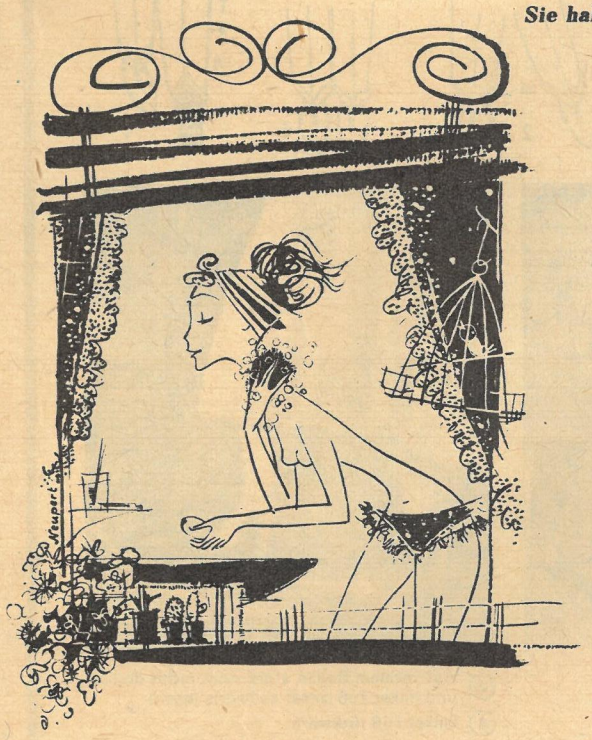
Welke und fahle, auch vorzeitig gealterte Haut oder scharf eingegrabene Fältchen sind sichere Anzeichen dafür, daß das Hautgewebe unterernährt ist. Da kann

**Pohli HORMONCREME**

Wunder wirken: Falten verschwinden, die Haut strafft sich und wird rosig-frisch.

DM 2,50 und DM 3,50

*Sie haben es in der Hand*
*stets frisch*
*und gepflegt zu sein*



*ein neues Spitzenerzeugnis von* Flora

VEB ZITZA-WERK ZEITZ

FEINSEIFEN - WASCHSEIFEN

# Lerne tanzen mit ZB

**Ein kostenloser Hausunterricht von den Tanzlehrern Werner und Elfriede Graf, Dresden**
DDR-Berufsmeister im Gesellschaftstanz

## LANGSAMER WALZER

**Heute kommen wir zu einem der schönsten Tänze überhaupt, zum Langsamen Walzer. Leider geben uns unsere Tanzkapellen viel zuwenig Gelegenheit, diesen schwungvollen Tanz zu pflegen. Die Schritte sind denkbar einfach; wir wollen daher heute nicht nur den Grundschritt, sondern auch eine Figur, die Rechtsdrehung, üben.**

① Linker Fuß vorwärts, Dame rechter Fuß rückwärts ▷

② Rechter Fuß seitwärts, Dame linker Fuß seitwärts

③ Linker Fuß schließt an rechten Fuß an, die Dame schließt den rechten Fuß an den linken Fuß an

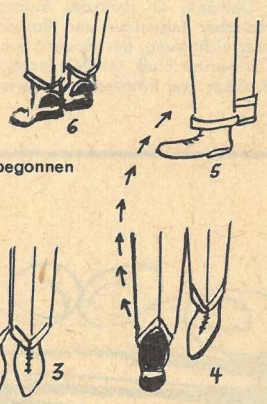
Auf den nächsten $^3/_4$-Takt tanzen Sie dieselbe Grundschrittfolge r e c h t s beginnend:

1. Rechter Fuß vorwärts
2. Linker Fuß seitwärts
3. Rechten Fuß an den linken Fuß anschließen

Dame entsprechend

Anschließend wieder mit dem linken Fuß beginnen (siehe oben)

Die **Rechtsdrehung** umfaßt 6 Schritte und wird mit dem rechten Fuß begonnen



① Rechter Fuß vorwärts (oben)

③ Rechter Fuß schließt an linken Fuß

② Auf rechtem Ballen stark nach rechts drehen und linker Fuß **groß** seitwärts (oben)

④ Linker Fuß rückwärts

◁ ⑤ Nach rechts drehen und rechter Fuß **klein** seitwärts

⑥ Linker Fuß schließt an rechten Fuß

Die Dame tanzt auf 1, 2, 3 die Schritte 4, 5, 6 des Herrn und auf 4, 5, 6 die Schritte 1, 2, 3 des Herrn

Für den Anfang empfehlen wir Ihnen folgende Schrittfolge:

**1, 2, 3 Grundschritt, links beginnend**
**1 bis 6 Rechtsdrehung**
**1, 2, 3 Grundschritt, rechts beginnend**

und von vorn

**IM NÄCHSTEN HEFT**
**BOOGIE**
**wie er wirklich nett sein kann**

Fortsetzung von Seite 13

denn sie befürchten, daß die Häuser jede Minute umfallen werden.

Jedoch die Sonne geht hell auf, und der Vesuv, zu dem jedermann hinschaut, ist ruhig. Man glaubt, die Gefahr sei vorüber, und kehrt in seine Behausung zurück.

Drei Tage darauf, wiederum kurz vor Mitternacht, erbebt die Erde von neuem. Diesmal zerreißen mehrere Gebäude, und zugleich erhellt eine rote Glut den Himmel. Der Vesuv zeigt sich am Kegelfuß zersprengt, weithin sichtbar schießt blutrote Lava zum Himmel. Das Getöse gleicht einem gewaltigen Wasserfallrauschen.

Irrsinnig vor Angst eilt das Volk in die Kirchen und Kapellen, holt die Heiligenbilder von den Sockeln, die Kreuze von den Altären und schwärmt in Heulprozessionen durch die Stadt.

Der Berg jedoch achtet der Notschreie nicht, sondern geifert aus hundert Öffnungen immer neue Lavaströme hervor. Prustend und geschwind wälzen sie sich vom Abhang herunter.

Wie in allen bedrohten Ortschaften, so starrt auch in Torre del Greco die Hälfte der Einwohner auf jede Bewegung des Feuerflusses, um seine Richtung zu ergründen, die andere Hälfte der Einwohner liegt vor den Symbolen ihres Glaubens im Staube, um Rettung zu erflehen.

Eine Weile scheint es, als sollten die Gebete erhört werden, denn die Lava dreht auf die Orte Resina und Portici ab. Freudenjubel erschallt überall in Torre del Greco. Die Menschen können sich nicht dicht genug an die Altäre herandrängen, um dem gnädigen Gott zu danken.

Allerdings — an die Nachbarn in Resina und Portici, die nun statt ihrer bedrängt sind, denken sie in ihrem Dankestaumel nicht. Damit setzt die Tragödie ein.

Kaum, daß die torreanischen Geistlichen das „Te deum laudamus" angestimmt haben und die torreanischen Gläubigen bei rauschendem Orgelton den Lobgesang auf den Herrn der Welt weiterführen, da wird der Lavastrom durch einen Steilgraben direkt auf Torre del Greco gelenkt. In einer Breite von zweitausend Fuß erreicht er die Stadt, die sich gerettet dünkt.

In den nächsten Augenblicken versuchen 18 000 Menschen, auf dem Meere Schutz zu finden.

Noch ehe sie das Ufer verlassen, sehen sie über den eingestürzten Dächern aus der Mitte der Lava hervor sich dicke schwarze Rauchsäulen erheben und große Flammen wie Blitze herausschießen. Paläste und Kirchen krachen zusammen, indessen der Berg fürchterlich dazwischendonnert.

Um Mitternacht war die Lava aus dem Vesuv ausgebrochen, um fünf Uhr morgens bereits existierte Torre del Greco nicht mehr.

Selbst das Meer vermag kaum dem glühenden Lavastrom Grenzen zu setzen. Machtvoll wälzt sich der obere Teil, indem der untere im Wasser erstarrt, über den erkalteten hinweg. Weit umher siedet das Meer, und gekochte Fische in ungezählter Menge bedecken die Oberfläche. — (Nach einem Reisebericht des deutschen Geologen Leopold von Buch.)

## Tödliche Glutwolken auf Martinique

Eine weitere unheimliche Gefahr bei Vulkanausbrüchen bilden die tödlichen Glutwolken. Die fürchterlichste Katastrophe dieser Art bricht am Himmelfahrtstag 1902 über Martinique, die zweitgrößte Insel der Kleinen Antillen im Atlantik, herein.

Hoch im Norden dieser fruchtbaren und waldreichen französischen Kolonie erhebt sich der Mont Pelé. Er ist vollkommen mit Vegetation bedeckt. Ein alter Krater birgt einen See, und da der Berg sich seit einem Menschenalter nicht mehr gerührt hat, hält man ihn für erloschen oder zumindest für harmlos.

An seinen Südausläufern, unmittelbar die Küste entlang, erstreckt sich die 30 000 Einwohner zählende Stadt Saint Pierre. Sie zeichnet sich durch schöne, große Gebäude, Fabriken, Warenhäuser und Kirchen aus und gewährt in der prächtigen Nachmittagssonne einen farbenfreudigen Anblick. Am Strande lustwandeln europäische Weltenbummler mit weißen Sonnenschirmen. Mulattische Händler preisen Früchte und Flitterkram zum Kauf an. Im Stadtinnern schwärmt es von Negern und wunderlich aufgeputzten Negerfrauen.

Sie haben einige Schreckenstage hinter sich, denn am 23. April vernahm man ein leichtes Erdbeben. Tags darauf war aus dem Vulkan eine Aschenwolke emporgeschossen, und am 25. April waren alle zwei bis drei Minuten Dampfwolken aufgestiegen.

Schnell hatte man eine Expedition auf den Mont Pelé geschickt — jedoch der Berg schien sich wieder beruhigt zu haben. Man vergaß die ausgestandene Angst und genießt den lezten Sonntag im April in vollen Zügen. Niemand ahnt Böses.

Bereits am Montag, dem 28. April, stößt der Vulkan eine Rauchwolke aus und überschüttet die Stadt halbzollhoch mit Asche. Am 4. Mai speit er erneut Asche aus. Am 5. Mai fördert er dröhnend kochendes Wasser zutage. Dieses vermischt sich mit den Aschen, die sich in einem ausgetrockneten Flußbett angehäuft haben, und zischt eilzugsgeschwind als 200 Meter breiter Schlammstrom zu Tal.

Sodann ergießt sich der Strom ins Meer.

Schauerliche Detonationen erfolgen in Abständen. Halten einen Tag und eine Nacht an. Das elektrische Licht versagt — nur wenn der Berg blitzhell aufflammt, kann man den Totentanz erblicken, den Tausende heulender, schreiender Neger in Nachthemden aus der Stadt heraus vollführen.

Bis zum anderen Morgen kampieren die um ihr Leben Bangenden auf den Hügeln vor den Toren der Stadt.

Am 7. Mai verstärkt sich der Feuerschein aus dem Krater. Wieder donnert es ohrenbetäubend. Die Luft wird dick von vulkanischem Staub. Glühende Steine, zum Teil Bomben, fliegen hoch und sausen die Berghänge herunter. Überdies setzt heftiger Gewitterregen ein, der ostwärts abstürzende Schlammfluten entstehen läßt.

Am 8. Mai 1902 vollendet sich schließlich die Katastrophe, die das Herz der Welt ins Stocken bringt:

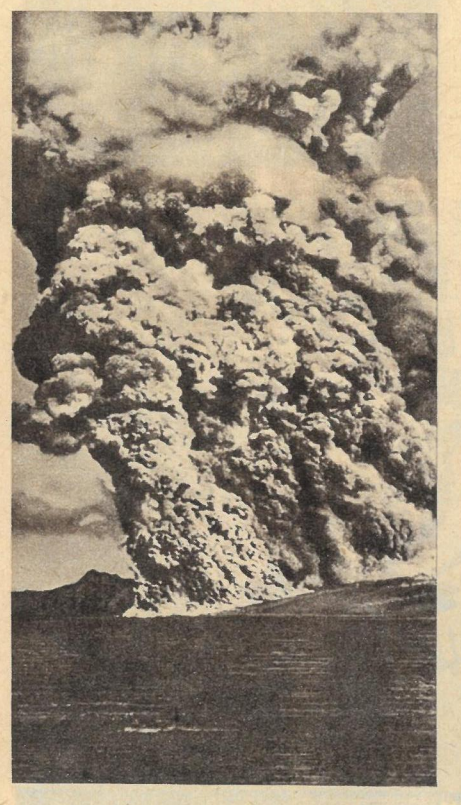
Glasklar zieht der Tag herauf. Alles scheint vorüber zu sein. Die Straßen von Saint Pierre beleben sich wieder mit Schwarzen, die zu ihren Arbeitsplätzen eilen. Die Jalousien der Ladengeschäfte gehen hoch, und Schuster und Schneider bauen vor den Häusern Tische und Schemel auf, um im Trubel des Verkehrs zu hämmern und zu nähen.

Gegen acht Uhr früh fegt überraschend ein Sturm heran. Eine Minute danach erschüttert eine mächtige Explosion die Luft. Riesige violette, von Blitzen durchzuckte Rauchwolken puffen aus dem Mont Pelé. Die eigenartige Färbung rührt von Feuersgluten her, die der Berg gleichzeitig emporschleudert.

Dreimal so schnell wie ein Flugzeug fliegt rollt der glühende Qualm auf die Stadt zu. Ehe die Menschen es innewerden, welches Schicksal ihnen bevorsteht, brennt die Stadt lichterloh.

Fortsetzung folgt

Ausbruch des Mont Pelé auf der Insel Martinique am Himmelfahrtstag 1902



# DDR IM BILD

**Berlin: Das Hemdkleid dominiert.** In einer Modellschau zeigte das Deutsche Modeinstitut Berlin (früher Institut für Bekleidungskultur) seine diesjährige Herbstkollektion. Bei Tages- und Festkleidern ist weiterhin die Hemdform mit ihren vielen Variationsmöglichkeiten beliebt: weiche Drapierungen am Oberteil, amüsante Rockgestaltung und allgemein etwas kürzer. Neben der schmalen Linie als glückliches Pendant die weitschwingende, runde Silhouette in Glocken- und Tütenform. Die Taille sitzt in natürlicher Höhe oder etwas unterhalb; auffallend ist die reichliche Pelzverarbeitung. Im Bild links: Abendkleid in Hemdform mit drapiertem Vorderteil; rechts: Festkleid mit gerundeter Rocksilhouette

**Erfurt: Festliche Blumentage.** Noch einmal, bevor der Sommer seinen Abschied nimmt, zeigte die Natur ihre ganze Pracht bei dem in ganz Thüringen viel beachteten Blumenfest. Liebevoll ausgeschmückte Wagen mit ihren zum Teil in historische Kostüme gekleideten Insassen ließen den großen Festumzug zu einem besonderen Höhepunkt werden. Im Bild: Der schönste Wagen des Zuges, gestaltet von der weltbekannten Firma Christensen

Fotos: Friedemann (2), Zentralbild (2), Blutke

**Rostock: Kleiner Mann ganz groß.** Da staunten die Rostocker, als während der Verkehrserziehungswoche Junge Pioniere den Straßenverkehr regelten. Ihre großen „Kollegen" waren natürlich in Reichweite und hatten auch vorher ihre kleinen Helfer mit den Verkehrsregeln vertraut gemacht. Nun werden die Jungen ihre Kenntnisse an ihre Klassenkameraden weitergeben, damit sie ebenfalls genau Bescheid wissen, wie man sich im Straßenverkehr verhält. Wird dann eines Tages der Pionierverkehrsgarten eröffnet, gehören sie schon zu den „alten Hasen"

**Halle: Der Habicht hackt nicht mehr.** Er gehört zu den Tieren, die der Betrieb Dr. Schlüter und Dr. Mass lebensecht und in ihrer natürlichen Haltung für Lehrzwecke präpariert. Den Universitäten der Republik Vietnam zum Beispiel dienen diese Lehrmittel zur Ausbildung ihres Ärztenachwuchses

So schnell wird den Artisten Lehmann und Sandberg ihren Kopfstand auf einem Jongleurring, für den sie zehn Jahre trainierten, keiner nachmachen. Hierbei kommt es auf eine bestimmte Spannung der Kopfhaut an, damit der Ring wirklich unverrückbar festsitzt

Domi Domis probte zwanzig Jahre, bis ihm dieser Salto mortale durch einen Reifen auf dem Drahtseil gelang. Sein berühmter Vorgänger, der mexikanische Artist Con Colleano, errang mit diesem Salto, den er allerdings ohne Reifen ausführte, vor 25 Jahren Weltgeltung, weil seine Leistung unüberbietbar schien. Jetzt hat ihn sein siebenundzwanzigjähriger Kollege weit übertroffen. Die in einem Bild festgehaltenen sechs Phasen des Sprunges zeigen, wie exakt und millimetergenau Domi Domis seinen Salto, bei dem ihm das Seil als Bogensehne dient, berechnen muß. Was aber das Foto nicht zeigen kann, ist die Gefährlichkeit dieses Tricks, der in der Artistenwelt einmalig ist und der schon die Bewunderung Hunderttausender hervorrief

Fotos: Steffen (2), ZB-Archiv

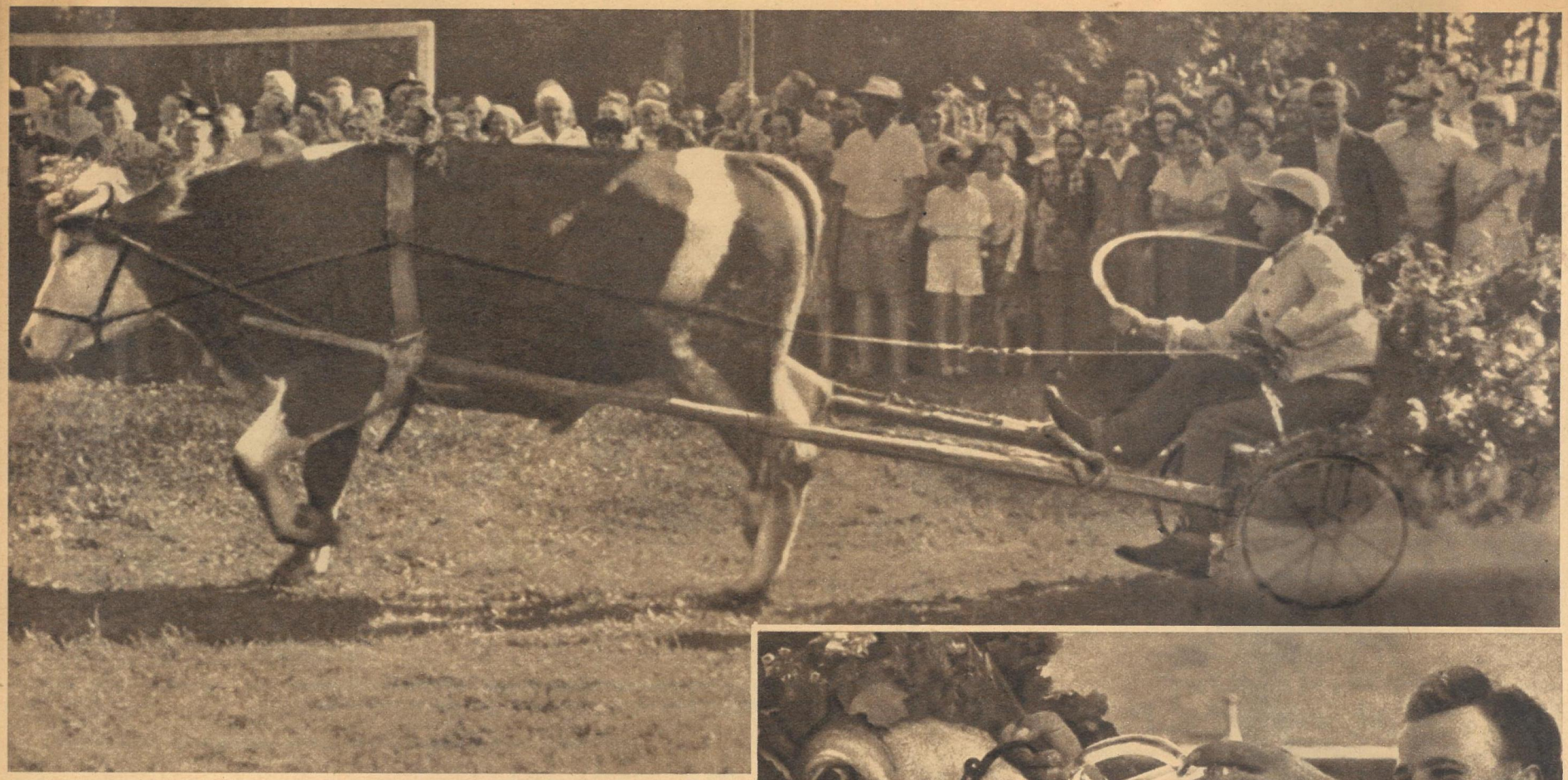
# Jahre für Sekunden

**Meist sind es sogar nur Sekundenbruchteile, auf die es bei besonders schweren Tricks der Artisten ankommt, die zu beherrschen aber Jahre eisernen Trainings kostet. Doch der Erfolg lohnt die Mühe. Eine „Weltnummer" läßt sich nicht aus dem Boden stampfen, und Spitzenleistungen erreichen nur ganz wenige Artisten, die jahrelang zäh und verbissen daran arbeiten. Wie viele Jahre, das zeigt unsere Auswahl solcher Spitzenleistungen moderner Artistik.**

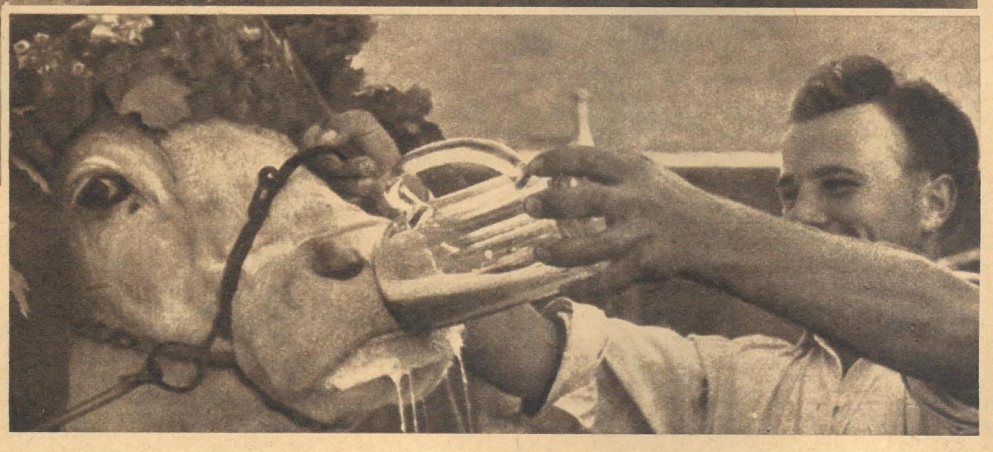
Ein Spitzentanz auf lose aufgestellten Weinflaschen ist vorher nirgends gezeigt worden. Die 17jährige Bianca Passarge schaffte diese ungewöhnliche Leistung in drei Jahren

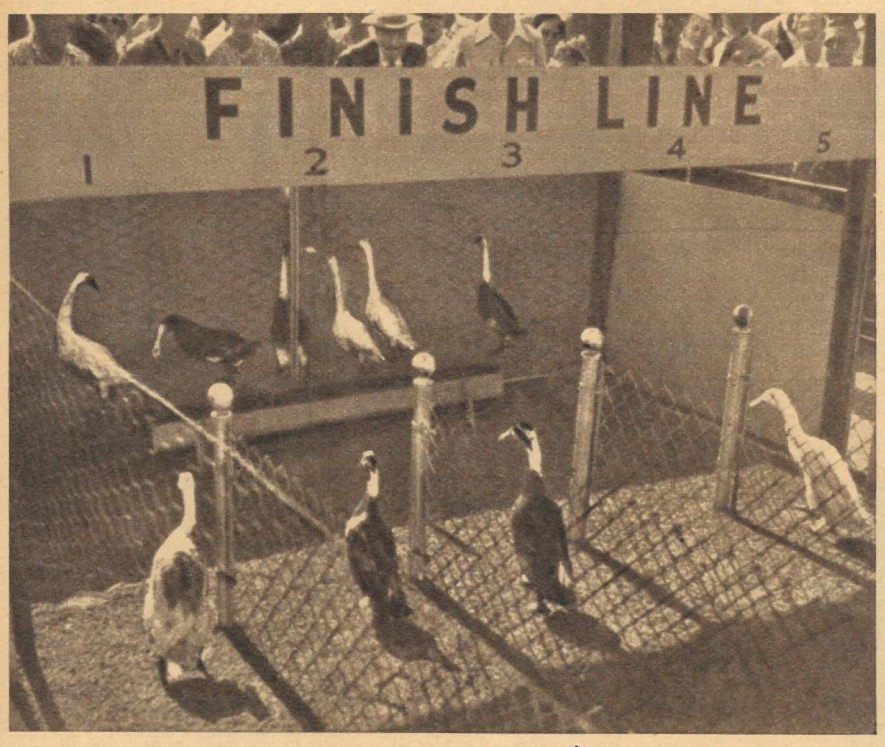
Arm- und Beinbrüche mußte Hermann Haseler in Kauf nehmen, ehe ihm nach zweijähriger Arbeit dieser Rückwärtssalto von der zwei Meter hohen frei stehenden Leiter gelang, wobei er ein Tablett mit drei gefüllten Kognakgläsern balanciert, aus denen nicht ein Tropfen verschüttet wird

Wieviel Gläser er zur Übung gebraucht hat, verrät Erik Benn ebensowenig, wie die Zeit, die er brauchte, bis auf sein „Hepp" die sieben Löffel nach ihrer Luftreise gleichzeitig in die sieben Gläser zurückfallen. Spielerisch leicht muß das alles aussehen, und nie darf ein Trick auch nur die kleinste Unsicherheit erkennen lassen



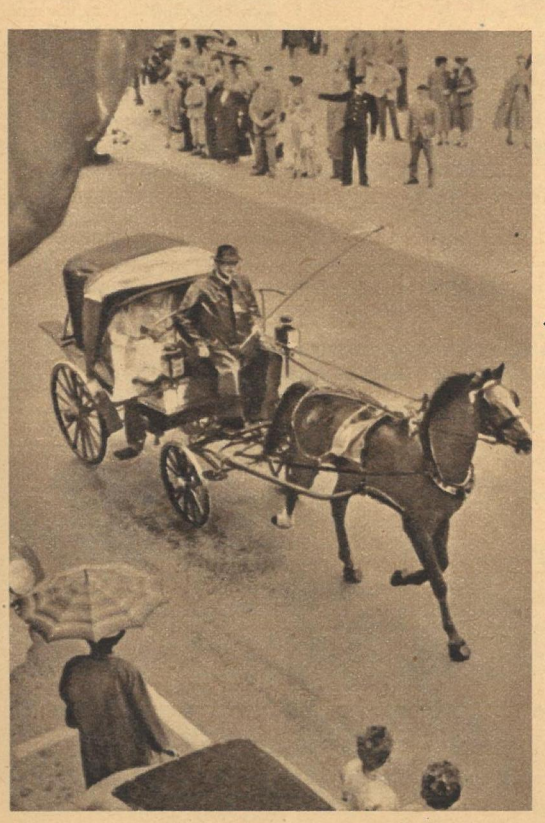
In Oberhummel in Bayern pflegt man seit 60 Jahren „oan Mordsgaudi", das Ochsenrennen. Diesjährigen Geschwindigkeitsrekord hält der Ochse „Permit" mit 7,6 km/st. Zur Anfeuerung gibt es vor dem Rennen die bayrische Säuglingsnahrung — Bier. Wieviel, ist sozusagen Stallgeheimnis Fotos ZB-Archiv / Text Rödel






# Woanders rennt man anders

**Die erste Sportart, die, lange vor der Zeitenwende, im alten Olympia geübt wurde, war der Wettlauf. Der erste olympische Sieger, dessen Namen man aufzeichnete, war Horöbas, der im Jahre 776 den Wettlauf gewann. Aus dem einfachen Lauf über die 190-Meter-Bahn des olympischen Stadions haben sich viele Schnelligkeitswettbewerbe entwickelt, zu Fuß, auf dem Pferderücken, mit Motorkraft, auf dem Land, im Wasser, in der Luft. Kurz: viele Rennen gibt es in allen möglichen Arten und — Unarten**



△ Ran an den Futtertrog heißt hier die Parole. Angeregt durch ihre eifrig fressenden (aber nur gemalten) Gefährten am Ende der 21-Meter-Bahn stürzen die Enten laut schnatternd dem Ziel zu. Das Ganze ist zu bewundern im Land der größten (Zeitungs-) Enten, in den USA. Aber lachen Sie nicht zu früh! Deutschland hat auch schon solche Dinge hervorgebracht. 1924 zum Beispiel fuhr man in Berlin Trabrennen mit Straußen vor dem Sulky

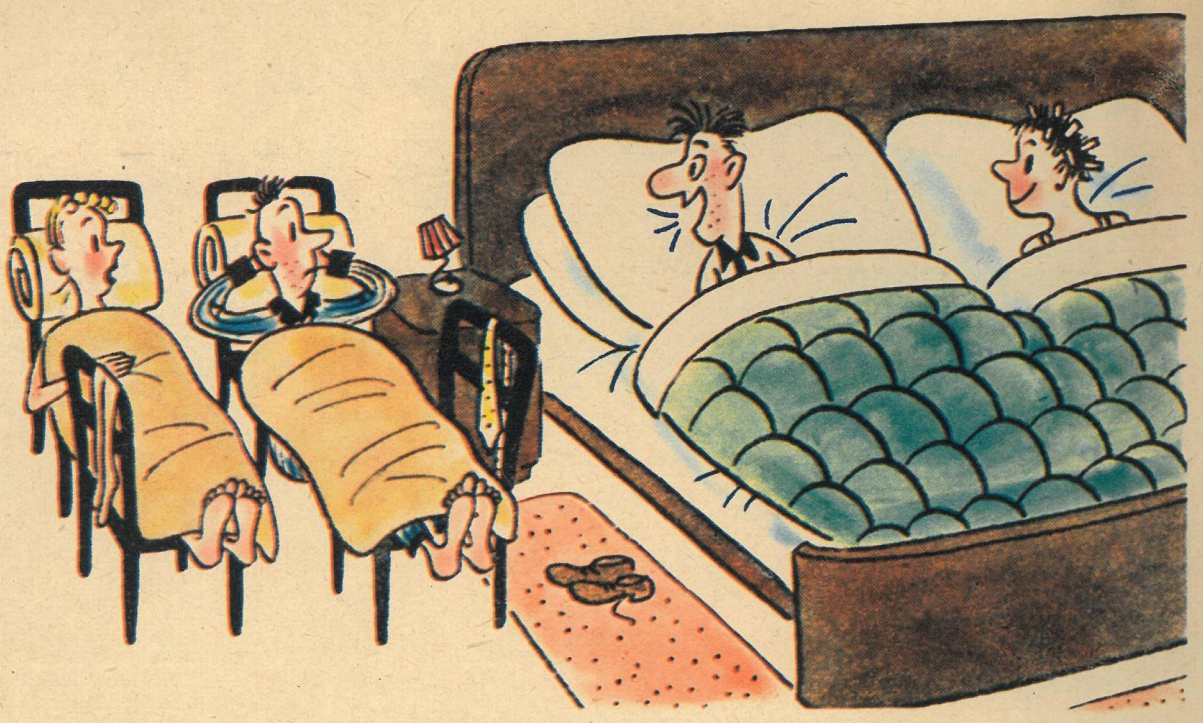
◁ Gefahrlos und beschaulich für Zuschauer und Favoriten ist das Fiakerrennen von Interlaken (Schweiz). Hier geht es nicht nur um die Schnelligkeit, sondern auch um die Beachtung aller Verkehrsregeln. Da gibt es Stoppstraßen, Fußgängerstreifen, plötzlich von rechts kommende Autos und dergleichen mehr. Aber die Teilnehmer sind alles alte Fiakerkutscher, denen sich jeder Fahrgast anvertrauen kann

Dschingis-Chans Horden brachten das ▷ Reiterspiel Buzkaschi mit nach Afghanistan, wo es seitdem heimisch ist. Ein gefesselter Gefangener wurde in eine Grube geworfen. Die Reiter versuchten ihn nun im Galopp zu ergreifen und durch das Ziel zu schleifen. Da aber nur ein Gefangener da war und dafür 15 bis 20 Reiter, kann man sich vorstellen, was von dem armen Opfer am Ziel ankam. Heute ist an seine Stelle ein ausgestopfter Ziegenbalg getreten

## Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

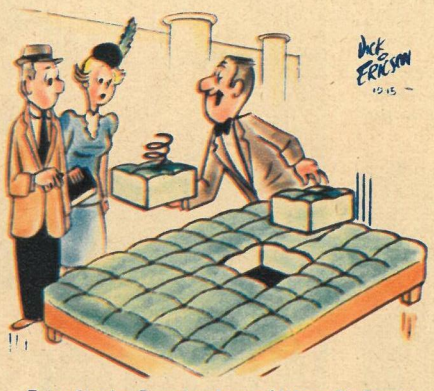
# Liebe Gäste

BEI ERICSON, GROSSKREUZ, MOESE, SCHWARZ UND STAMM



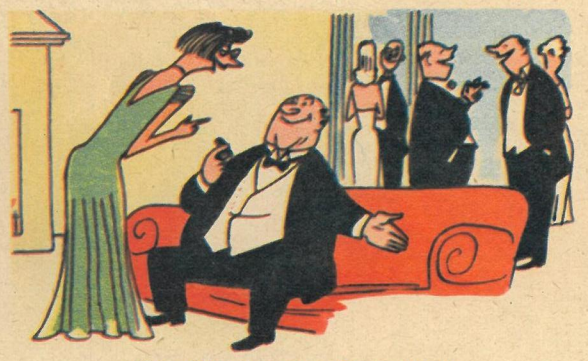
„Jetzt, wo wir sehen, daß wir euch mit dem Schlafen keine besonderen Umstände machen, können wir's ja sagen: wir bleiben für ein paar Tage!"

„Dein Vetter Fritz ist's. Na, wenigstens kommt er diesmal allein, ohne seine laute Frau!"

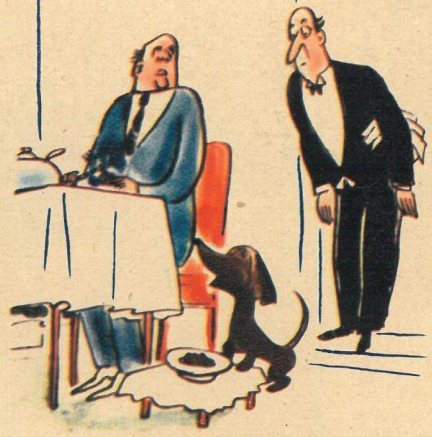



„Extra für das Fremdenzimmer! Wenn Sie Besuch haben, den Sie nicht so recht leiden mögen, so können Sie das Mittelstück durch dieses ersetzen!"

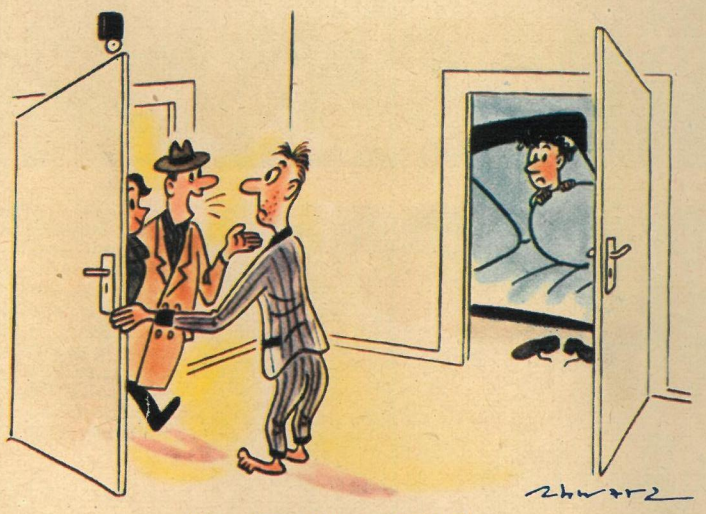
„Das waren sicher Schulzes; sie haben doch geschrieben, sie kämen mit dem Auto hier durch!"



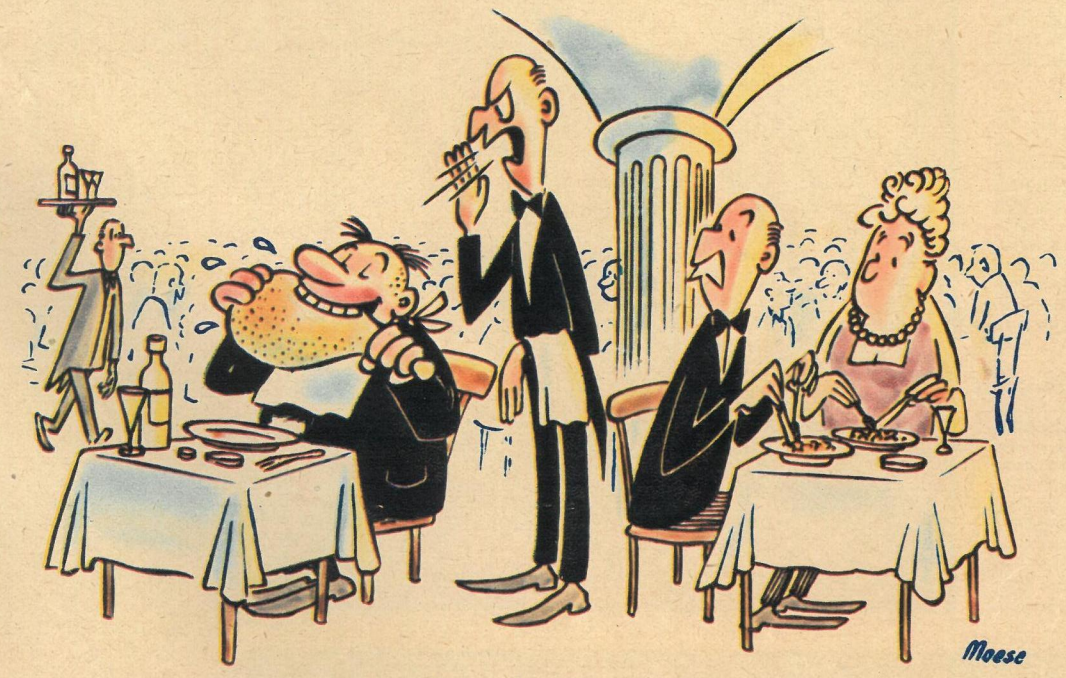
„Haben Sie auch Angst vor Gespenstern?"
„Aber nein, nehmen Sie ruhig Platz!"



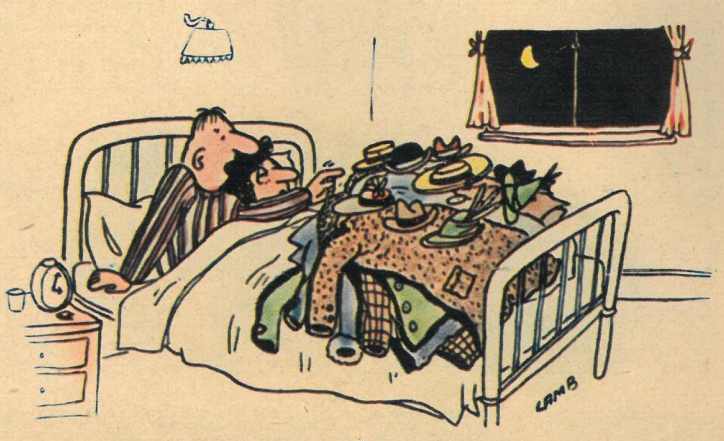
„Das will ich Ihnen sagen, warum er nicht ißt: Sie haben vergessen, ihm eine Serviette zu bringen!"




„Anne wollte zuerst gar nicht klingeln. Sie fürchtete, wir kämen ungelegen!"




„Ehem — ehemm!"




„... sieben, acht, neun — elf sind seit Mitternacht bereits heimgegangen, das ist eigentlich recht ermutigend!"